# Amtsblatt

der k. k.



# Reichshaupt- und Residenzstadt Wien.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag abends.

Nr. 20. Freitag, den 8. März 1895. Jahrgang IV.

Pränumerationspreise: Für Wien: ohne Zustellung ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl. „ „ mit Zustellung ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. | Für die Provinz: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl.

Einzelnexemplare à 10 kr. im Redactionslocale im Rathhause.

## Gemeinderath.

---

### Sitzungen des Gemeinderathes.

Dienstag, den 12. März 1895, 5 Uhr nachmittags.
Mittwoch, den 13. März 1895, 5 Uhr nachmittags.
Donnerstag, den 14. März 1895, 5 Uhr nachmittags.
Freitag, den 15. März 1895, 5 Uhr nachmittags.

### Stenographischer Bericht

über die **öffentliche** Sitzung des Gemeinderathes der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien vom **5. März 1895** unter dem Vorsitze des Bürgermeisters Dr. Raimund Grübl und des Vice-Bürgermeisters Dr. Albert Richter.

**Bürgermeister Dr. Grübl:** Die Versammlung ist beschlussfähig, die Sitzung eröffnet.

**1.** Es entschuldigen sich von der heutigen Sitzung die Herren Gem.-Räthe: Dr. Friedjung, Baugoin, Dr. Vogler, Kreindl, v. Stummer, Schmidt, Dr. Lerch, Stiaßny, Dr. Zimmermann und Schlögl.

**2.** Vom Obersthofmeisteramte Sr. k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Friedrich habe ich folgendes Schreiben erhalten (liest):

„Se. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Friedrich haben in Vollzug der durch weiland Sr. k. u. k. Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Feldmarschall Erzherzog Albrecht in Höchstdessen letztwilligen Anordnungen zum Ausdrucke gebrachten hochsinnigen Intentionen für die Armen der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien den Betrag von 15.000 fl. zu spenden geruht. (Lebhafter Beifall.)

Indem ich mich beehre, diese höchste Verfügung zur gefälligen Kenntnis zu bringen, wird die erzherzogliche Hofcassa in Wien unter einem angewiesen, obigen Betrag zur Auszahlung zu bringen.

Wien, den 2. März 1895.

Hochachtungsvoll
das erzherzogliche Oberhofmeisteramt
Graf Wolkenstein."

Unter Bezugnahme darauf habe ich von Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter folgende Zuschrift erhalten (liest):

„Weiland Se. k. u. k. Hoheit der am 18. Februar 1895 zu Arco verblichene durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht hat in Höchstseinem auf Allerhöchste Weisung vom 20. Februar 1895 an diesem Tage kundgemachten Codicille ddto. Wien, 11. Jänner 1893 die aus dem beiliegenden Auszuge ersichtlichen letztwilligen Verfügungen getroffen.

Hievon setze ich Euer Hochwohlgeboren mit dem Beifügen in die Kenntnis, dass der Höchste Erblasser Se. k. u. k. Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Friedrich zum Universalerben Höchstseines Allodialvermögens und Se. k. u. k. Hoheit den durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Rainer zu Höchstseinem Testamentsexecutor ernannt hat.

Wien, 3. März 1895.

Kielmansegg m. p."

Die Abschrift des Codicilles hat folgenden Wortlaut (liest):

„Codicill weiland Sr. k. u. k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Albrecht ddto. Wien, 11. Jänner 1893:

B. 9. Um den badebedürftigen Kindern unbemittelter Familien Wiens und seiner Vororte in größerer Zahl die Wohlthat zu ermöglichen, ist von meiner Verlassenschaft ein neuer Flügel oder Zubau zu dem Kinderhospize in Grado zu erbauen und einzurichten, ganz in derselben zweckmäßigen und einfachen Art wie der Zubau von 1884/85, und zwar auf 60 bis 70 Betten unter der Bedingung, dass die Überwachung und Besorgung der Kinder wie bisher Klosterfrauen anvertraut bleibt, und dass die Verpflegung

derselben von den betreffenden Vereinen oder Gemeinden übernommen werde.

Je zwei Plätze sind für Kinder der beiden Gemeinden Baden und Weikersdorf (bei Baden) zu reservieren.

B. 11. Ich verordne endlich, dass sämmtliche in meinen letztwilligen Verfügungen bestimmten Andenken und Legate den damit Bedachten abzugs- und gebürenfrei ausgefolgt werden sollen, dass daher die diesfälligen Gebüren, insoweit solche überhaupt zu entrichten sind, von meinem Universalerben getragen werden sollen."

Die Versammlung spricht durch Erheben von den Sitzen den ehrfurchtsvollsten Dank aus.

**3.** Ich habe die Ehre, mitzutheilen, dass mir durch die Central-Direction Sr. Durchlaucht des Fürsten Paul Metternich anläßlich des Hinscheidens seines Bruders, weiland Sr. Durchlaucht Richard Fürst v. Metternich-Winneburg, der Betrag von 1000 fl. als Spende für die Armen Wiens übergeben worden ist.

Wird der Dank ausgesprochen.

**4.** Ferner hat die kaiserlich deutsche Militär-Deputation, welche zur Leichenfeier Sr. k. u. k. Hoheit des Erzherzogs Albrecht in Wien anwesend war, für die Armen Wiens 50 Mark gespendet. (Beifall.)

Wird der Dank ausgesprochen.

**5.** Herr Gem.-Rath Röhrl hat in der letzten Sitzung interpelliert betreffs Errichtung einer städtischen Feuerwehrfiliale auf den Gebietstheilen des XIV. und XV. Bezirkes, rechtsseitig der Westbahn.

Aus Anlass der beim Magistrate anhängigen Verhandlungen über die Organisation der städtischen Feuerwehr wurde vom städtischen Feuerwehr-Commando unter anderem auch die Errichtung von drei Hauptdepots (das ist größeren Feuerwachen unter dem Commando von Feuerwehr-Officieren) in Vorschlag gebracht, von welchen eines nächst der Gürtelstraße unmittelbar vor dem Westbahnhofe errichtet werden soll.

Da hiedurch für die Sicherheit der Person und des Eigenthums der Bewohner der zwischen der Westbahn und der Schmelz gelegenen Theile des XIV. und XV. Bezirkes in weit höherem Maße als durch die Errichtung einer Feuerwehrfiliale Vorsorge getroffen wird, empfiehlt sich die Erbauung einer Filiale für die obigen Bezirkstheile, die im Falle der Herstellung des projectierten Hauptdepots überflüssig werden würde, gegenwärtig nicht, und zwar umsoweniger, als die freiwilligen Feuerwehren von Ottakring und Neulerchenfeld, und zwar erstere zu Bränden in den angrenzenden Theilen von Fünfhaus, letztere zu Bränden in Fünfhaus und Rudolfsheim auszurücken haben und, ohne den Westbahnhof zu umfahren, in die zwischen diesem und der Schmelz gelegenen Theile des XIV. und XV. Bezirkes gelangen können.

Ich bitte, das zur Kenntnis zu nehmen.

Ich ersuche um Mittheilung des Einlaufes.

**Schriftführer Gem.-Rath Kaiser** (liest):

**6.** Interpellation des **Gem.-Rathes Büsch:**

Der fortschrittliche Verein des XII. Bezirkes Meidling von Wien ladet laut eines in meinen Händen sich befindlichen gedruckten Aufrufes an die Mittel-, Bürger- und Volksschullehrer zu einer am 7. März 1895 um 6 Uhr abends im Turnsaale der Volksschule, XII. Bezirk, Ehrenfelsgasse 7, stattfindenden Wahlbesprechung die angehörigen Gesinnungsgenossen ein, mit der Tagesordnung: 1. Eröffnung und Ansprache durch einen der delegierten Vorsitzenden Herrn Director Gregor Bartsch und Herrn Professor Eduard Bittner. 2. Wahlbesprechung der Gemeinderathswahlen.

Ich erlaube mir nun an den geehrten Herrn Bürgermeister die Anfrage zu richten:

1. Mit welchem Rechte ist es einem politischen Vereine gestattet, Schullocalitäten als dessen Versammlungsort zu benützen?

2. Wer hat dem genannten politischen Fortschrittsvereine im XII. Bezirke zu dessen angesagter Versammlung die städtischen Schulräume zugesprochen?

3. Ist der Herr Bürgermeister geneigt, die Abhaltung bezeichneter Versammlung zu untersagen, und falls die Schullocalitäten zur Abhaltung dieser politischen Vereinsversammlung ohne sein Wissen und Zuthun gewählt wurden, die Vereinsleiter und die Unterzeichner Herren Gregor Bartsch, Volksschuldirector, Karl Gärtner, Volksschullehrer, Anton Leiß, Bürgerschullehrer, Andreas Schiffl, Oberlehrer, und Moriz Strauß, Volksschullehrer, mit gebürender Schärfe zurechtzuweisen?

**Bürgermeister:** Ich nehme diese Interpellation als Anzeige zur Kenntnis, werde die nöthigen Erhebungen pflegen lassen und sohin das erforderliche veranlassen.

**Gem.-Rath Kaspar** (zur Geschäftsordnung): In der letzten Sitzung hat es dem zweiten Herrn Vice-Bürgermeister gefallen, meinen Namen ganz entstellt aufzurufen, was allgemeine Heiterkeit im Gemeinderathe erregen musste. Ich muss mich nun fragen: Ist das geschehen im Momente einer Zerstreutheit? Oder war dabei eine Geringschätzung gegen meine Person im Spiele? (Widerspruch.) Im ersteren Falle wäre es leicht zu entschuldigen. Im zweiten aber muss ich erklären, dass ich nicht in der Lage bin, mir eine Geringschätzung gefallen zu lassen. (Bravo!) Ich bitte den Herrn Vice-Bürgermeister, mir diesbezügliche Aufklärung zu geben.

**Vice-Bürgermeister Matzenauer:** Ich bin gerne bereit, zu erklären, dass es nicht im entferntesten in meiner Absicht gelegen war, irgendeinen geringschätzigen Ausdruck damit zu verbinden. Ich habe den Namen aufgerufen und nicht geglaubt, dass eine Entstellung damit verbunden ist. (Gem.-Rath Hawranek: Er hat eine schlechte Aussprache. — Lebhafte Heiterkeit.)

**Bürgermeister:** Also, der Herr Redner ist befriedigt.

Wir kommen zur Tagesordnung. Gegenstand derselben ist die Berathung über den Hauptvoranschlag für das Jahr 1895.

Ich ersuche die Herren Referenten, ihre Plätze einzunehmen. (Stadtraths-Referent Gem.-Rath Boschan und Commissions-Referent Dr. Stern treten an den Referententisch.) Das Wort hat der Referent des Stadtrathes Herr Gem.-Rath Boschan.

**7.** (309.) **Stadtraths-Referent Gem.-Rath Boschan:** Ich habe die Ehre, namens des Stadtrathes Bericht zu erstatten zur Zahl 309 über den Hauptvoranschlag für das Jahr 1895.

In einer der letzten Sitzungen des abgelaufenen Jahres wurde das Budget provisorisch bis zum 31. März bewilligt, die Umlagen jedoch für das ganze Jahr 1895, wie den Herren erinnerlich ist, in gleicher Höhe wie in den früheren Jahren. Unter einem wurde auch der Beschluss gefasst, eine Commission von 21 Mitgliedern zur Vorprüfung des Voranschlages zu wählen; diese Commission ist gewählt worden und hat über den Voranschlag in acht Sitzungen berathen, wobei mehr oder weniger jede Post einer Beurtheilung unterzogen wurde. Der Hauptinhalt dieser Berathungen und Änderungen liegt in einem separaten Hefte den geehrten Herren vor. Zu bedauern ist, dass auch an den Berathungen der Commission sich die Opposition nicht mitbetheiligt hat. Die Änderungen, welche

von Seite der Budget-Commission an dem Voranschlage vorgenommen wurden, sind nicht sehr erheblicher Natur; allerdings sind einige Ziffern bedeutend verändert, das hat aber auf das Schlussresultat keinen Einfluss. Es sind nämlich in der Zwischenzeit während der Berathungen des Voranschlages im Stadtrathe und der Zeit, in welcher der Voranschlag in die Budget-Commission gekommen ist, einige größere Zahlungen an Wasserinteressenten geleistet worden. Es ist daher der Betrag, welcher im Jahre 1895 als auszugeben präliminiert war, um diese bereits bezahlten Beträge restringiert worden. Nachdem dies aber auch dadurch zum Ausdrucke kommt, dass ein kleinerer Betrag in Einnahme gestellt wird, so hat dies auf das Endresultat keinen Einfluss. Die Ziffern sind den Herren aus meinem Berichte bekannt; ich werde dieselben kurz recapitulieren.

Das Gesammterfordernis, wobei alle Ausgaben mit inbegriffen sind, beträgt nach den Anträgen des Stadtrathes die Summe von 41,504.980 fl. und soll bedeckt werden: durch eigene Einnahmen im Betrage von 12,379.530 fl., durch Steuern und Umlagen in derselben Höhe wie in den früheren Jahren im präliminierten Ausmaße von 20,544.950 fl., durch Entnahme eines Theiles aus dem für die Erweiterung der Wasseranlagen aufgenommenen Anlehen im Betrage von 4,918.750 fl. und endlich durch Entnahme aus den Cassabeständen, eventuell Verkauf von Wertpapieren im Betrage von 3,651.750 fl.

In diesen Ausgaben sind enthalten für Investitionen, namentlich für die Wasserleitung und für Schulbauten, welche bei den Investitionen den allergrößten Theil ausmachen, die bedeutende Summe von 8,476.690 fl. Weiters ist für die Rückzahlung von Schulden, also nicht für Verzinsung, sondern für Tilgung von Schulden ein Betrag von 1,809.640 fl. in Aussicht genommen, und endlich ist der Betrag von 400.000 fl. wie alljährlich als Reserve für unvorhergesehene Auslagen ins Präliminare eingestellt.

Aus dem Voranschlage werden die Herren ersehen, dass für alle Bedürfnisse der Gemeinde in ziemlich reichem Maße vorgesorgt ist. Wenn vielleicht einzelne Herren der Meinung sind, dass man in gewisser Beziehung hätte mehr thun können, wie das ja namentlich bei den Präliminarien für Schulbauten, Canalbauten und Pflasterungsarbeiten, welche bereits erledigt sind, zum Ausdrucke gekommen ist, so muss ich die Herren bitten, zu bedenken, dass nicht alles auf einmal, nicht in einem Jahre geschehen kann, und dass endlich auch so viel als möglich im Jahre 1895 geleistet werden wird.

Das Budget, meine Herren, muss nach zwei Richtungen beurtheilt werden; erstens einmal in der Richtung, wie sich der currente Haushalt stellt, ob die alljährlich wiederkehrenden Ausgaben auch durch solche currente Einnahmen gedeckt sind, und was in dieser Beziehung geschehen kann, um allfällige Missverhältnisse wieder auf gleich zu bringen, und zweitens in der Richtung, wie der Geldbedarf sich darstellt, welcher mehr oder weniger sich alljährlich für Neuherstellungen, Investitionen, überhaupt für solche Ausgaben ergibt, welche einen bleibenden Wert repräsentieren und mit Fug und Recht nicht auf den Dienst eines Jahres gestellt werden können.

Was das currente Budget und das Bestreben betrifft, bei den Ausgaben möglichst zu sparen, so muss man sich fragen, wo und in welcher Richtung bei den Ausgaben überhaupt gespart werden könne, und da werden die Herren finden, dass es eigentlich nur ein verhältnismäßig kleiner Theil der Auslagen ist, bei welchen man den Wunsch und das Bestreben nach Ersparnissen zur Geltung bringen kann. Die sämmtlichen durchgeführten Werke, ferner jene Posten, welche auf bestimmten Verträgen basieren, die Gehalte unserer Angestellten, die Zinsen und Amortisationsquoten unserer Schulden sind Dinge, an denen nicht zu rütteln ist. Ebenso kann an den öffentlichen Arbeiten, welche ja den Bedürfnissen der Bevölkerung angepasst werden sollen, auch nicht viel gespart werden. Wo vielleicht etwas zu ersparen ist, das sind eine große Anzahl von Posten für Adaptierungen und Herstellungen an öffentlichen Gebäuden u. dgl. Ich habe auch aus diesem Grunde im Voranschlage eine Zusammenstellung dieser ziemlich gleichartigen Posten gemacht, und die Herren werden finden, dass die Summe der so gearteten Auslagen einen Betrag von beiläufig 800.000 fl. erreicht. Nun ist meine Meinung, dass die Controle des Gemeinderathes, zu welcher derselbe berufen ist, sich nicht darauf zu beschränken hat, darauf zu sehen, dass die Beträge, welche im Rechnungsabschlusse ausgewiesen erscheinen, auch richtig ausgegeben worden sind, dass die Competenzen eingehalten worden sind u. s. w., sondern die Controle muss sich meiner Meinung nach auch darauf erstrecken, ob der Aufwand der Gemeinde in dieser Beziehung mit den Mitteln der Gemeinde im Einklange steht.

Diesbezüglich wird es vielleicht in Zukunft wünschenswert sein, wenn aus der Mitte des Gemeinderathes vielleicht durch einzelne Personen oder im Wege einzelner Commissionen dem Stadtrathe zu Hilfe gekommen wird, und es wird der Stadtrath, welcher mit Arbeiten sehr überhäuft ist und oft auch nicht so in der Lage ist, bei jedem einzelnen Anlageobject beurtheilen zu können, ob die Auslagen wirklich nothwendig sind, sich vorbehalten, diesbezüglich mit Anträgen an den Gemeinderath in der nächsten Zeit heranzutreten.

Was die zweite Gruppe von Auslagen betrifft, nämlich Auslagen für Investitionen u. dgl., so können dieselben, wie ich des öfteren hervorgehoben habe, mit gutem Rechte entweder aus den Anleihen oder aus den vorhandenen Cassen- und Wertpapierbeständen bestritten werden, oder es kann der Erlös für verkaufte andere Activa der Gemeinde dafür verwendet werden; denn wenn die Gemeinde im Jahre um 1 $^1/_2$ bis 2 Millionen Gulden neue Gebäude, Schulbauten und Gemeindehäuser u. s. w. errichtet, so ist es nur richtig, dass das vorhandene Gemeindevermögen, namentlich dasjenige, welches in Grund und Boden angelegt ist und infolgedessen eine kaum nennenswerte Rente abwirft, auch wieder dazu herangezogen werde. Damit wird aber in Zukunft das Auslangen nicht gefunden werden, denn wie die Herren aus dem heurigen Voranschlage gesehen haben werden, musste fast der ganze Betrag, welcher an Bargeld und Wertpapieren vorhanden ist, in die Bedeckung eingestellt werden. Es ist sogar möglich, dass man auch damit kaum ausreicht, wenn im Laufe der Debatte, wie es bei der Pflasterdebatte geschehen ist, weitergehende Anforderungen gestellt und höhere Ausgaben in das Budget eingestellt werden. Es muss daher die Sorge eines vorsichtigen Referenten dahin gerichtet sein, auch für die Zukunft zu sorgen, dass für diese Beträge, welche streng genommen zum currenten Dienst nicht gehören, Barmittel vorhanden sein werden. Das kann meiner Meinung nach in der Weise geschehen, dass der verhältnismäßig sehr hohe Betrag, welcher jährlich für Schuldentilgungen gezahlt wird — heuer zum Beispiel 1,800.000 fl. — etwas restringiert werde, und zwar in der Weise, dass durch eine, wie ich gleich hervorheben will, freiwillige Conversion eines Theiles unserer städtischen Schulden die Rück-

zahlungstermine hinausgeschoben werden. Die erste Vorbedingung zu einer solchen Operation ist jedoch, dass die Steuerfreiheit, mit welcher unser 25-Millionen-Anlehen vom Jahre 1874/75 ausgestattet ist, dass diese Steuer- und Gebürenbefreiung auch auf diejenigen Titres übertragen werde, die an Stelle der alten Obligationen, welcher eingezogen werden, gesetzt werden sollen. Es wird daher der Antrag gestellt, welcher auch in den Anträgen hier aufgeführt ist, und welchen ich gleich verlesen werde (liest):

„Der Herr Bürgermeister wird ersucht, wegen Erwirkung der Gebüren- und Steuerfreiheit, beziehungsweise wegen Übertragung der für die alten Anlehen der Stadt gewährten Erleichterungen auf neue, an deren Stelle tretende Obligationen die erforderlichen Schritte einzuleiten und wegen Rückzahlung der höher verzinslichen Vororteschulden, beziehungsweise wegen Unificierung derselben mit den Darlehensgebern in Verhandlung zu treten."

Nun, meine Herren, aus dem Voranschlage ersehen Sie, dass für das laufende Jahr 1895 es möglich geworden ist, die sämmtlichen Ausgaben in der Weise zu bestreiten, dass der currente Theil der Ausgaben fast zur Gänze auch aus den currenten Einnahmen bestritten wird, und derjenige Theil der Ausgaben, welcher die Investitionen betrifft, zum Theile aus dem noch vorhandenen, noch unbegebenen Theile des Wasseranlehens, zum Theile aus den vorhandenen Cassabeständen bestritten werden kann, wobei sowohl die 400.000 fl. des Reservefondes, sowie auch der bedeutende Betrag der Schuldentilgung mit 1,800.000 fl. in das Ordinarium des Budgets eingetragen sind, was sehr wichtig ist.

Was aber die Zukunft betrifft, so steht die Gemeinde Wien, sowie auch viele andere Städte Österreichs vor einem wichtigen Wendepunkte. Die neuen Lasten, welche den Gemeinden durch die Änderung des Heimatsgesetzes erwachsen werden, sowie der Umstand, dass für die neue Personal-Einkommensteuer Zuschläge seitens der Gemeinden nicht bewilligt werden sollen, und dass diese Personal-Einkommensteur zum Theile an die Stelle solcher alter Steuern tritt, bei welchen die Gemeinde wohl das Zuschlagsrecht hat, bewirken, dass die Gemeinde nach zwei Seiten bedroht ist, und dass die finanzielle Lage Wiens, sowie vieler anderer Städte auf das äußerste gefährdet ist. Wenn schon dadurch, dass keine Zuschläge für die neue Personal-Einkommensteuer gestattet werden, ein vermehrtes Einkommen der Gemeinde nicht ermöglicht wird, so soll es doch wenigstens möglich sein, dass für den Ausfall, welchen die Gemeinde dadurch erleidet, dass viele andere Steuern, bei welchen sie das Zuschlagsrecht hat, vermindert werden, und dadurch die Einnahmen der Stadt abnehmen, der Gemeinde Ersatz gegeben werden soll. Es hat, wie die Herren wissen, vor nicht langer Zeit der Städtetag in Wien stattgefunden und es sind die Beschlüsse, welche dort gefasst worden sind, der Regierung mitgetheilt worden, und es ist zu hoffen, dass die Regierung den berechtigten Anforderungen der Gemeinden nachgeben wird. Sie sehen, meine Herren, das Schauspiel, dass in den Staatscassen die Gelder immer mehr zunehmen und in den Gemeindecassen die Geldbestände immer herabgehen. (Zustimmung.) Der Staatsrechnungs-Abschluss weist stets ein Steigen der Einnahmen und Überschüsse auf, während die Gemeinden mit Deficiten zu kämpfen haben — und dessenungeachtet fährt man fort, den Gemeinden neue Lasten aufzulegen und verschließt denselben die Möglichkeit, durch Zuschläge auf neu errichtete und an die Stelle von alten tretende Steuern ihre Einnahmen zu vermehren. Aber außerdem wird seitens des Staates bei Angelegenheiten, für welche der Staat allein aufzukommen hätte, sehr oft an die Gemeinde die Anforderung gestellt, dass sie zu solchen Lasten beitragen solle. Wenn z. B. in bevölkerten Bezirkstheilen bezüglich der Errichtung von Gymnasien oder Staatsgewerbeschulen an die Regierung ein Ersuchen gestellt wird, so verlangt der Staat, dass die Gemeinde die sogenannten sachlichen Bedürfnisse — darunter ist aber nicht mehr und nicht weniger zu verstehen, als die Herstellung der ganzen Gebäude, Beleuchtung, Beheizung und Bedienung — auf ihre Kosten beschaffen soll, wozu doch der Staat allein verpflichtet ist. Meine Herren, in unserem Vaterlande kommt man mit der Bescheidenheit nicht sehr weit und wer etwas erreichen will, muss seine Wünsche kräftig zum Ausdrucke bringen. Es ergeht daher unser Ersuchen an alle Vertreter der Städte in den Vertretungskörpern der beiden Häuser des Reichsrathes dahin, dass sie sich der bedrängten Finanzen der Stadt kräftigst annehmen sollen.

Ich hoffe, dass dieselben auch dem Wunsche nachgeben werden.

Ich bitte, sich mit diesen kurzen Bemerkungen zu begnügen und in die Specialdebatte einzugehen. (Beifall.)

**Commissions-Referent Gem.-Rath Dr. Stern:** Ich habe die Ehre, im Namen der Budget-Commission folgendes zu berichten: Wie Sie aus der Bilanz und Bedeckung ersehen können, hat die Budget-Commission, während der Stadtrath eine Erforderniszisser von 41,504.000 fl. annimmt, diese Erforderniszisser auf 40,829.000 fl. restringiert. Diese Restringierung bedeutet jedoch keineswegs eine Herabsetzung der Erforderniszisser, da, wie ja bereits von Seite des geehrten Collegen, des Referenten des Stadtrathes, hervorgehoben wurde, an die Wasserinteressenten noch gegen Ende des Jahres 1894 eine höhere Zahlung als von Seite des Stadtrathes präliminiert wurde, und zwar eine um mehr als eine Million Gulden höhere Zahlung geleistet worden ist. Wenn Sie diese um mehr als eine Million — wie Sie hier aus den Anträgen ersehen können — höhere Zahlung, welche bereits im Jahre 1894 geleistet worden ist, in Abzug bringen, so werden Sie finden, dass schon die Budget-Commission die Anträge des Stadtrathes ziffermäßig, und zwar um ungefähr 66.000 fl. erhöht hat. Nichtsdestoweniger ist aber in vorangegangenen Sitzungen des geehrten Plenums eine noch weitere Erhöhung beschlossen worden, welche sich auf mehr als 200.000 fl., auf die Ziffer von ungefähr 200.000 fl. bis 300.000 fl. stellen dürfte.

Ich bin nun der Meinung — und diese allgemeine Bemerkung möchte ich voranschicken — dass Sie, hochverehrte Herren, auf diesem Wege der Erhöhung der Erfordernisziffern nicht weiter vorgehen mögen. Ich möchte Sie zu diesem Zwecke, um Ihnen diese meine Bitte zu motivieren, auf folgendes aufmerksam machen: Wie Sie sehen, beträgt die Bilanz und Bedeckung 20,554.000 fl. Wenn hievon jene Ziffer in Abrechnung gebracht wird, welche außer den Zuschlägen zu den indirecten Steuern resultiert, also die Zuschläge zu den directen Steuern, so ergibt sich eine Bedeckungsziffer von 15,890.000 fl.

Ich bin nun im Besitze derjenigen Ziffern, welche das Steueramt als Eingänge aus dem Jahre 1894, aus dem letztverflossenen Jahre, ausweist. Hienach weist das Steueramt gerade für ebendieselben Zuschläge, für welche wir einen Betrag von 15,890.000 fl. präliminieren, eine Abfuhrsziffer von 15,599.000 fl. aus. Es ergibt sich daher daraus, dass ohnehin bereits um 300.000 fl. mehr präliminiert ist, als die letzte Abfuhr des Steueramtes an diesen Zuschlägen ausweist, und es ist daher die Bitte, welche ich früher an Sie gerichtet habe, dass Sie bei den Erfordernisziffern

nicht über die Anträge der Budget-Commission hinausgehen wollen, wohl gerechtfertigt.

Es ist noch ein zweites Moment, das ich Sie ins Auge zu fassen bitte. Wenn Sie die Bemerkung auf Seite 27 des Nachtrages ansehen, so werden Sie finden, dass die eigenen Gelder der Gemeinde, der Cassarest, 3,070.290 fl. betrug; hiezu kamen der Verkauf der Wertpapiere, welche zu Ende des Jahres 1894 einen Courswert von 1,188.000 fl. repräsentiert, und es wird demnach auch gesagt, dass 3,758.000 fl. aus den Cassabeständen bereits zur Verfügung stehen.

Nun sehen Sie hier, dass nach den Anträgen der Budget-Commission von diesen 3,758.000 fl., welche zur Verfügung stehen, ohnehin 3,723.000 fl. entnommen werden müssen, selbst ohne Rücksicht auf jene Erhöhung, welche in einem Betrage von 2- bis 300.000 fl. bereits von Seite des geehrten Plenums beschlossen worden ist. Daraus folgt, dass budgetmäßig jene zur Cassabedeckung als erforderlich hingestellte Ziffer von 500.000 fl. nicht mehr aufrecht erhalten werden kann. Wenn wir uns zu den allgemeinen Bemerkungen wenden, welche von Seite des Herrn Stadtraths-Referenten gemacht worden sind, möchte ich mir nur noch eine einzige hinzuzufügen erlauben. Das Budget weist, wie ich bereits gesagt habe, einen Betrag von 40,800.000 fl. aus. Wenn Sie hievon jene Beträge ausscheiden, welche auf die Geschäfte der Gemeinde entfallen, als: Gräberausschmückungen, Fourage, Lagerhaus &c., Dinge, die offenbar nicht zum administrativen Aufwande der Gemeinde gehören, sondern Auslagen sind, welche natürlicherweise in den entsprechenden Einnahmen ihre Bedeckung finden müssen, wenn Sie ferner ausscheiden den außerordentlichen Aufwand für Wasser, welchen wir haben, so dürfte von der Gesammtsumme ein Betrag von etwa 33 Millionen als jener Betrag anzusehen sein, welcher den administrativen Aufwand der Gemeinde repräsentiert.

Von diesem Aufwande nun werden nicht weniger als 7,351.000 fl. für Schulzwecke verwendet. Hiezu kommen 1,746.000 fl. für Schulbauten und circa 90.000 fl., um welche Sie das Schulbauten-Präliminare erhöht haben; dies ergibt über 9,187.000 fl. bloß für Schulzwecke; über 26 Percent des Gesammtaufwandes werden demnach für Schulzwecke verwendet und ich glaube, dass damit die Gemeinde Wien den glänzendsten Beweis Ihrer Schulfreundlichkeit liefert. (Zustimmung.)

Es ist bereits von Seite des geehrten Herrn Collegen, des Stadtraths-Referenten, erwähnt worden, dass die neuen Steuervorlagen, die uns in Aussicht stehen, ein neues Bild unserer finanziellen Verhältnisse liefern werden, und es wäre daher heute nicht an der Zeit, irgendein Zukunftsbild über unsere finanziellen Verhältnisse zu geben.

Ich unterlasse dies auch aus dem Grunde, weil ich glaube, dass wir die Budgetdebatte mit möglichster Beschleunigung durchführen sollen, mit Rücksicht auf das Budget-Provisorium, dessen Ende bevorsteht. In diesem Sinne bitte ich Sie, in die Specialdebatte einzugehen. (Beifall.)

**Bürgermeister:** Ich eröffne die Debatte im allgemeinen. Zum Worte ist gemeldet Herr Gem.-Rath Silberer.

**Gem.-Rath Silberer:** Meine sehr geehrten Herren! Bevor ich daran gehe, unsere städtischen Angelegenheiten bei dieser einen Gelegenheit, die wir im Jahre anlässlich der Budgetdebatte haben, zu besprechen, möchte ich meiner Genugthuung darüber Ausdruck geben, dass wir derzeit — und ich glaube, da wird mir die Gegenseite beistimmen — bessere Verhältnisse in einer Beziehung haben als im Vorjahre, nämlich in Bezug auf unser Präsidium. Es wird niemand von der Gegenseite (links), geschweige herüben (rechts) leugnen, dass wir heute einen conciliánteren Präsidenten haben als seit lange und dass dadurch der Verkehr zwischen den beiden Parteien ein besserer geworden ist.

Es ist selbstverständlich, dass, wo sich diametral gegenüberstehende Parteien bekämpfen, wo so entgegengesetzte Principien zum Ausdrucke kommen, es ohne harte Kämpfe nicht abgehen kann. Eines ist gewiss, und das constatiere ich mit Vergnügen, dass heute von Seite des Präsidiums nichts mehr geschieht, um den Kampf zu verschärfen und zuzuspitzen. Ich glaube, es werden mir alle zustimmen, wenn ich da meiner Befriedigung Ausdruck gebe.

Ich werde im weiteren Verlaufe und wahrscheinlich zum Schlusse meiner Ausführungen mich genöthigt sehen, die gegenwärtigen Parteiverhältnisse hier und draußen, nämlich die Verhältnisse der hier vertretenen Parteien zu einander vom Standpunkte der schwächsten Partei, der demokratischen, zu besprechen.

Ich schicke aber die Besprechung der einzelnen Dinge voraus, welche unsere Stadt, unsere communalen Angelegenheiten betreffen.

Ich beginne mit demselben Thema, mit dem wir in der letzten Sitzung geschlossen haben, mit dem der Pflasterung. Es wurde bei der Debatte über die Bewilligung des Pflastererfordernisses für die einzelnen Bezirke keine Generaldebatte vorausgeschickt. Es ist daher nothwendig, das, was man in dieser Richtung zu sagen hat, heute hier in Kürze zu sagen.

Ich anerkenne jede Forderung, welche bezüglich der Posten für die einzelnen Bezirke gestellt worden ist. Ich anerkenne die Berechtigung jeder Forderung. Ich gehe sogar um einen Schritt weiter und sage, die einzelnen Bezirke und insbesondere die Innere Stadt und die Vororte waren außerordentlich bescheiden in ihren Forderungen, es wird nicht angehen, in dieser Weise fortzuarbeiten, wie es bisher geschehen ist. Natürlich findet man jede Forderung zu hoch, die über den Rahmen hinausgeht, in welchem gegenwärtig unser Pflaster-Präliminare sich befindet; wenn man das aus den laufenden Einnahmen decken will, so geht es nicht. Sie haben den Vororten — und ich beginne zunächst mit den Vororten — auf einmal das Joch auferlegt, alle Lasten aufgewälzt, alle Schwierigkeiten auferlegt, welche sich mit der Einverleibung ergeben haben. Da hätte es sich gehört, dass da auch auf einmal in den Sack hineingegriffen worden wäre.

Ich gehöre nicht zu denjenigen, die immer erzählen, wie unser guter, verstorbener College, Herr Vice-Präsident, mit der Tasche in die Vororte hinausgegangen ist und Geld hereingeholt hat. Aber das muss ausgesprochen werden: An dem Tage, an welchem der Barstand und das Vermögen der Vororte übernommen wurde, hätte man auch ein Anlehen hinausgeben müssen, um so viel Mittel zu beschaffen — und seien es auch 10 bis 12 Millionen — als nothwendig sind, um Pflasterung, Canalisierung, Beschaffung neuer Verkehrswege vorzunehmen, welche Dinge den Vororten geboten werden müssen, damit sie ein Äquivalent haben für den großen Schaden, der ihnen zunächst durch die Einverleibung zugefügt wurde.

Wenn wir Vertreter der inneren und der anderen Bezirke — Sie wissen, ich stehe nie auf dem Standpunkte des einzelnen Bezirkes — immer gesagt haben, die Einverleibung der Vororte werde diesen zum Vortheile gereichen, so ist das, soweit ich davon gesprochen habe, immer in Bezug auf das große Ganze, auf die Dauer der Zeit gewesen. Dass die Einverleibung so durchgeführt

werden wird, dass man den Vororten alle Lasten mit einemmale auferlegt, dass man hunderte von Geschäftsleuten niederreißt, Existenzen ruiniert (Zustimmung links) und mit den Vorzügen der Einverleibung sie auf Raten verweist, die sich auf 20 Jahre erstrecken, war nicht das System der Einverleibung, wie ich es mir gedacht habe.

Es ist ganz zweifellos, dass heute auf der Gürtelstraße und weiter hinaus die Häuser sehr entwertet sind, dass die Leute hereinziehen — denn früher hat man draußen billig gelebt, heute lebt man theuer, und darum fahren die Leute nicht hinaus, um theuer zu leben — infolgedessen haben die Leute draußen Schaden, hunderte von Geschäftsleuten, Victualienhändlern u. s. w. gehen zugrunde. Das wäre zwar nicht ganz zu hemmen gewesen, aber es hätte sich sehr viel machen lassen, wenn man mit der Pflasterung, mit der Schaffung von Verkehrswegen vorgegangen wäre, wenn man sofort ordentliche, nicht bloß provisorische Straßendurchbrüche geschaffen hätte. Man hätte die Sache paralysieren können. Es macht einen großen Unterschied in Bezug darauf, was ein Haus wert ist, ob es in einer Gegend liegt, wo man auf einer gut gepflasterten Straße zehn Minuten zu gehen hat, um in die Vorstadt hereinzukommen, oder ob man nur 200 bis 300 Schritte aber auf unreguliertem Terrain zu gehen hat. Die Entfernung würde die Leute nicht genieren; wenn sie aber mit frischgeputzten Stiefeln den Weg im Kothe bis zu den Knöcheln zurücklegen müssen und wie die Schweine hereinkommen, während es herinnen trocken ist, das entwertet die Häuser draußen und deswegen mache ich den Vorwurf, dass man in dieser Beziehung nichts gethan hat.

Hat man die Vororte nicht gebürend berücksichtigt, so berücksichtigt man auch immer noch nicht gebürend den I. Bezirk. Ich erwähne denselben deshalb, nicht weil ich dem I. Bezirke angehöre, Sie wissen, dass ich beim Präliminare für den I. Bezirk gar nicht das Wort ergriffen habe, aber ich muss constatieren, dass das Verlangen, im I. Bezirke die Straßen auf die möglichste Vollkommenheit so rasch als möglich zu bringen, nicht ein Verlangen ist, wodurch nur dem I. Bezirke etwas zugute geschehen soll. Die Fremden, die nach Wien kommen, halten sich zumeist im I. Bezirke auf, das ist klar, es kommt allen Bezirken zugute; denn die Bezirke selbst concentrieren das Verkehrsleben in der Stadt. Wenn Sie von der Landstraße hinausgehen in einen entgegengesetzten Bezirk, geht der Verkehr durch die Stadt; immer, bei einem Verkehre zwischen zwei divergierenden Bezirken, die einander vis-à-vis liegen, geht derselbe durch die Stadt. Die gutgepflasterten Straßen der Inneren Stadt kommen sämmtlichen Bezirken zugute. Es ist ein Unding, dass es in der Inneren Stadt heute eine solche Menge ganz ungepflasterter Straßen gibt; ich constatiere auch hier, dass da mit etwas rascherem Tempo gearbeitet werden müsste, aber es geht absolut nicht. Ich begreife den Widerwillen unseres Budget-Referenten, ich begreife den Widerwillen der Personen, welche das Budget zu machen haben, der Buchhaltung &c., wenn 20.000 fl. mehr für etwas verlangt werden, weil bei uns alles, was die Pflasterung betrifft, in den Rahmen eines Jahresbudgets hineingepresst wird, alles aus den jährlichen Einnahmen auf einmal bestritten werden soll. Das geht nicht. Für die Pflasterung wird ein Anlehen aufgenommen werden müssen und es wird sich dadurch bezahlen, dass in ein bis zwei Jahren die Häuser um so viel mehr wert werden, und die Steuerträger mehr werden leisten können.

Ich komme nun zu einem Capitel, welches sich an das besprochene so ziemlich anschließt; es betrifft den Stadtumbau und die Straßenregulierungen. Es ist hier auch in den letzten Sitzungen davon gesprochen und geklagt worden, dass der General-Regulierungsplan noch nicht fertig ist; das ist richtig. Die Klage ist berechtigt, insofern es bedauerlich ist, dass wir denselben noch nicht haben; aber wir können ihn noch nicht haben, es ist eben zu spät darangegangen worden und er muss erst gemacht werden. Jetzt ist wieder eine Zeit des Überganges, es ist ein Provisorium, aber ich behaupte, es geschieht auch während dieses Provisoriums nicht, was geschehen könnte! Und zwar müsste, wenn irgendeine Sache vorkommt, wo eine Baulinie zu bestimmen ist, welche im Plane noch nicht fertig ist, der betreffende Herr gefragt werden, der den General-Baulinienplan fertig arbeitet und der dem Referenten dann sagen würde, wie es zu machen ist; und darüber müsste hier berichtet werden, so dass, wenn in einer Straße gebaut werden soll, vor allem dieses Stückchen des Baulinienplanes gemacht wird. Man hat von der Inneren Stadt eine Menge Vorlagen in der letzten Zeit hier bekommen, aus denen man ersehen hat, dass selbst für die Innere Stadt der General-Baulinienplan noch nicht fertig ist. Nun weiß ich nicht, bei welchem Zipfel man denselben angefangen hat! Ich habe schon einmal gesagt: Ich fürchte, man hat beim Kahlenbergerdorf angefangen und arbeitet draußen, wo gegenwärtig kein Baubedürfnis besteht, und ich mache da die Herren von dem Bureau, wo der General-Regulierungsplan gearbeitet wird, darauf aufmerksam, dass zuerst dort gearbeitet werden sollte, wo es nothwendig ist. Schauen Sie, das gräßlichste Beispiel in dieser Beziehung ist die Rauhensteingasse, wo man für zwei Häuser die Baulinie bestimmt hat, aber nicht einmal weiß, wie es mit Nr. 8 sein wird; man hat nur für Nr. 4 und 6 die Baulinie bestimmt. Und wonach hat man die Bauline bestimmt? Einfach, indem man gesagt hat: Das Haus Nr. 2 ist noch nicht alt, so werden wir auch 4 und 6 in diese Linie legen. Nun ist bei der Rauhensteingasse, gleich schräg vis-à-vis in der Weihburggasse, das Liliengassel, von dort über die Singergasse das Churhausgassel. Jedes bildet eine Stufe, jedes hat eine Achsendifferenz von 5 bis 6° zum anderen und das gleicht man nicht aus und wird man schwer können, weil man einseitig in der Rauhensteingasse einstweilen zwei Häuser bewilligt hat! Das sind Sachen, die nicht nothwendig wären, und wo doch mit etwas mehr Umsicht und Weitblick vorgegangen werden müsste. Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, eine alte Geschichte auszugraben und ein Moment zu berühren, das aufs tiefste bedauerlich ist, um zu zeigen, was für ein Verbrechen da begangen worden ist.

Meine Herren! Ich habe zufällig zwei Häuser in der Singerstraße gekauft, Nr. 4 und 6, und befasse mich mit der Baulinie. Das Haus Singerstraße Nr. 2 wird eine andere Baulinie bekommen. Die Ecke bleibt und wird in der Weise schräge zugeschnitten, dass die Gasse erweitert wird. Schauen Sie sich an, was das für eine Linie wird vom Graben, von der Spiegelgasse bis zum Equitablehaus — dem Denkmale dieses Verbrechens, von dem ich gesprochen habe — und die Singerstraßenecke! Der Graben geht bekanntlich gerade vom Kohlmarkt bis zur Ecke der Dorotheergasse, dort bricht er sich. Statt dass er von da gerade bis zur Singerstraße geht, was selbstverständlich gewesen wäre, geht eine Linie von der Spiegelgasse bis zur Seilergasse, und von da springt protzig und unerhört das Equitablehaus hervor, es tritt noch weiter vor mit der Ecke gegen den Stock-im-Eisenplatz; und jetzt wird drei bis vier

Meter hinter dem Equitablehause die Singerstraße hineingehen, die viel schmäler gehalten werden muss, als das Verkehrsbedürfnis es erfordert, weil das Eckhaus, wo die Wechselstube Czjczek ist, eben schon neu dasteht, so dass die Singerstraße bei gehöriger Verbreiterung direct auf das Equitablehaus, auf die Zwieback'schen Gewölbe münden müsste. Da geniert man sich offenbar, und man macht die Singerstraße so schmal als möglich. Ich habe dies das Denkmal eines Verbrechens genannt, und ich bin stolz darauf, dass ich es war, der im Wahlcomité der Inneren Stadt die Wiederwahl des Urhebers dieses baulichen Scandales zunichte gemacht hat. (Bravo! links.)

Ich komme auf ein nächstes Capitel, das mit dem hier besprochenen zusammenhängt. Es betrifft die Realitätenverkäufe, die Verkäufe von Grundstücken und Häusern, welche die Commune besitzt. Ich habe schon bei mehrfachen Gelegenheiten — und ich muss es heute gründlicher thun als je vorher — darauf hingewiesen, dass die Commune bei ihren Verkäufen gegenüber den Privatverkäufern und Speculanten immer zu Schaden kommen wird, weil der Apparat ein derart schwerfälliger ist, dass sie auf dem Markte nicht concurrieren kann. Die Bedingungen sind geradezu lächerlich. Man muss hier eine 10percentige Caution erlegen, welche monatelang liegen bleibt, der Mann erfährt nichts und ist die ganze Zeit in obligo. Ein Bauunternehmer hat für einen Bauplatz hinter dem Rathhause eine Offerte gemacht. Es ist der ganze Sommer und der Herbst darüber hinweggegangen. Seine Offerte stand auf der gewissen gedruckten Tagesordnung, von der man sagen kann, dass sie jene Gegenstände enthält, die nicht in der Sitzung vorkommen. Denn die vorkommen, sind auf der lithographischen Tagesordnung. (Heiterkeit.) Der Unternehmer wartet bereits neun Monate auf den Kauf dieser Parcelle. Denken Sie sich, meine Herren, in die Position eines Bauspeculanten oder Bauunternehmers hinein, der auf einen Grund reflectiert und neun Monate in schwebender Pein gehalten wird, ob er den Platz bekommt oder nicht. Er versäumt hiedurch die günstigen Conjuncturen, die Ziegelconjuncturen, und kann sich nicht die Ziegel sichern. Was ist das Facit? Die Gründe der Stadt werden nicht um einen Preis angebracht, um den sie angebracht werden könnten. Da gibt es nur einen Modus, ich habe schon einmal darüber gesprochen und habe verlangt, dass eine sogenannte Realitäten-Commission eingesetzt werde, welche die Gründe und Häuser, welche der Commune gehören, und welche sie eventuell verkaufen würde, schätzt und bestimmt, um diesen Preis ist dieser Grund oder jenes Haus feil. Der Magistrat soll dann ermächtigt sein, zu diesem festgesetzten Preise jedem, der kommt, zu verkaufen, wie die Verkäuferin beim Bäcker die Semmeln. Da werden die Gründe rasch und besser weggehen als jetzt.

Ich constatiere beispielsweise eines. Auf das Hotel Munsch, welches in zwei Jahren frei wird, ist von einer Seite, der ich nicht ganz fernestehe, vorige Woche dem Herrn Bürgermeister ein Betrag von einer halben Million geboten worden, und zwar für die Zeit in zwei Jahren! Seither hat sich jemand gemeldet, der 550.000 fl. dafür bietet. Ja, meine Herren, so etwas verträgt nicht die lange Bank. Es ist jetzt eine außerordentlich gute Zeit zum Verkaufen, und es wird gegenwärtig sehr viel für Grundstücke und Realitäten gezahlt. Verpassen Sie es nicht. Aber es gehört sich, wenn zwei solche Anbote vorliegen, dass man sagt: Gut, in zwei Jahren geht der Pacht aus, es wird eine Offertausschreibung veranstaltet, so viel wird geboten. Das kostet an Inseraten 20 fl., und wenn man die Verhandlungen führt, so erhält man vielleicht noch beträchtlich mehr, als der Zweite geboten hat. Der Vorgang ist einfach und praktisch, und deswegen wird er von uns nicht befolgt. Über diese Anbote wird geschlafen. Diese ruhen in den Acten beim Magistrate; davon erfährt man hier nichts und auch im Stadtrathe nichts. Ich weiß nicht, ob es bezüglich der Realitäten und Grundstücke, welche die Gemeinde besitzt, überall so geht, wie es mir ergangen ist, der ich von der Commune ein Grundstück in der Annagasse gekauft habe. Mir ist es sehr schlecht ergangen, und die Erfahrungen, die ich hier gemacht habe, gebe ich Ihnen zum besten, damit die löbliche Verwaltung der Stadt in die Lage kommt, eine solche Schädigung des Käufers für die Zukunft zu verhüten. Sie wissen sehr gut, dass an der Stelle, wo jetzt der Annahof steht, früher das Annakloster gestanden ist und aus früherer Zeit die großen Keller da sind, wo zu unserer Kinderzeit das Elysium war. Diese Keller waren drei Stock tief. Sie waren leer, weil eben früher das Elysium dort war; sie wurden später nur als Depots benützt. Ich habe diesen Platz nach dem Plane gekauft und mit meinen Architekten Fellner und Helmer die Berechnungen angestellt und geglaubt, dass ich den Platz mit den leeren Kellern gekauft habe. Als ich aber zum Bauen angefangen, da habe ich gefunden, dass die unteren Keller auf der einen Seite vollgefüllt waren, und zwar von dem Hause aus, das in der Kärnthnerstraße gebaut wurde. Da hat man einfach das Materiale, statt es wegzuführen, in die Keller der Commune geführt!

Ich habe dann das Ausführen bezahlt, der Betrogene aber war de facto die Commune, weil ich ja hiebei nur die „Wurzen" gemacht habe und weil ich in diesem Falle eigentlich das Regressrecht hätte. Es kommt aber noch Ärgeres. Die Commune verkaufte an den Kaufmännischen Verein jenes der drei Stücke, das in der Johannesgasse liegt. Dieses Stück wurde verbaut, und dabei hat sich folgendes ereignet: — Sie wissen, ich stehe für jede Silbe ein; ich bringe nichts vor, was nicht erhärtet ist, und ich habe auch Zeugen hier im Hause vernehmen lassen — der Baumeister war Herr Schumacher; da war in einer Kellertiefe von einem Stocke unter der Erde in der Haupt- und Feuermauer, die gegen das Grundstück in der Annagasse grenzt, ein Bogen freigelassen, eine Thüre, die später erst vermauert worden war. Wie ich zu bauen angefangen habe und sehe, dass da eine Thüre, allerdings eine vermauerte, war, und den Bogen bemerkt habe, bin ich daraufgekommen, dass man auch von dort in tausenden von Scheibtruhen Material einfach in unseren Keller geführt und hier abgeladen hatte, um sich das Wegführen zu ersparen!

Meine Herren! Mein Bau hat infolgedessen circa 6000 fl. bis 7000 fl. mehr gekostet, als er sonst gekostet hätte. Ich will nicht danach fragen, ob das von dem Bauunternehmer honett war, und was das für ein Mensch ist, der das gemacht hat — das wissen Sie ja und werden es selbst zu bezeichnen wissen. Aber ist das eine Controle der städtischen Baugründe, wenn so etwas geschehen kann? Ich war nur so dumm, auf den Plan des Stadtbauamtes hin den Grund zu kaufen und zu glauben, dass wirklich nichts darin ist. Ich erzähle das nur, damit nicht ein anderer wieder bei der Commune hineinfällt. Ich sehe mich veranlasst, jeden zu warnen, einen Grund, den er von der Commune kauft, genau anzuschauen, damit nicht solche Stückeln geschehen. Es ist tief bedauerlich, dass so etwas geschehen konnte. Interessant ist, dass bei meinem Baue dieselben Taglöhner gearbeitet haben, wie beim Baumeister Schumacher in der Johannesgasse; die

haben unter Eid ausgesagt, dass sie beordert worden sind, den Schutt hinüberzuführen. Ich habe die Betreffenden herschleppen lassen ins Rathhaus, sie sind einvernommen worden, und wissen Sie, was geschehen ist? Gar nichts! (Heiterkeit links.) Und da heißt es, wenn so etwas von drüben (links) behauptet wird, es werden Anklagen erhoben, und, wenn man sagt, man lässt das laufen, so heißt es, es seien Unwahrheiten. In meinem Falle weiß ich nicht, was geschehen ist. Dass eine Anzeige gemacht worden ist, weiß ich, dass ich 7000 fl. mehr bezahlt habe, weiß ich, dass aber von irgendeiner Seite etwas vorgekehrt worden ist oder der Baumeister zur Untersuchung ins Criminal gekommen ist, wie ich naiv genug war zu hoffen, davon ist keine Rede gewesen . . .

**Bürgermeister** (unterbrechend): Ich weiß nicht, ob der Baumeister nicht dazu berechtigt war, oder ob er wirklich ein so schweres Unrecht begangen. Ich mache aufmerksam, dass es doch nicht zulässig ist, in dieser Weise vom Criminal zu sprechen. (Gelächter links.) Es ist mir dies nicht bekannt, ich weiß nur, dass Baugründe in dem Zustande verkauft werden, in dem sie sich befinden, und dass sie sich der Käufer ansehen kann.

**Gem.-Rath Silberer:** In dem Falle zu beschwichtigen, ist eine unglückliche Sache, und wenn jemand so etwas begeht, mag ein anderer glauben, dass der verdient, ins Herrenhaus berufen zu werden (Heiterkeit links), ich glaube, er gehört ins Criminal.

**Bürgermeister:** Ich muss die Verantwortung für diese Äußerung Ihnen überlassen.

**Gem.-Rath Silberer:** Gewiss, Herr Präsident! Nachdem unser geschätzter Herr Vorsitzender, der so außerordentlich bedacht ist auf die Ehre von Leuten, die etwas angestellt haben, während wir zurechtgewiesen werden, wenn wir die Wahrheit sagen, nachdem der Herr Bürgermeister es für gut befunden hat, zu sagen, man kauft die Baugründe wie sie sind, so muss ich eines sagen: Ich werde mir in Zukunft, was ich von der Gemeinde kaufe, sehr genau anschauen, sehr genau, darauf können Sie sich verlassen. Aber das hebt die Strafbarkeit des Vorgegangenen nicht auf. Das ist eine Äußerung, die der Herr Bürgermeister gemacht hat, mit der er nur ausspricht, dass die Gemeinde mir gegenüber keine Haftung hat und ich keinen Anspruch an die Gemeinde Wien für den gehabten Schaden besitze. Das gebe ich ja zu. Ich habe gesagt, dass ich von der Gemeinde Wien nichts verlange. Damit ist aber nicht gesagt, dass der Betreffende die Gemeinde nicht geschädigt, und nur ich war es, der durch meine Ungeschicklichkeit den Schaden der Gemeinde übernommen hat. Ich constatiere, dass, wenn ein Vorsichtigerer wie ich gekommen wäre und gesehen hätte, dass im Keller ich weiß nicht wie viele tausend Fuhren Schutt liegen, welche extra weggeführt werden müssen, der Betreffende gesagt hätte, ich gebe nicht eine Viertelmillion, sondern 7000 fl. weniger, weil soundsoviel Schutt muthwillig hineingeschüttet worden ist. Ich habe das wiederholt, um zu constatieren, ich mache keinen Anspruch an die Gemeinde. Aber der Betreffende hat nicht in erster Linie mich, sondern die Gemeinde geschädigt. (Rufe links: Unter Aufsicht ihrer Organe!)

Meine Herren! Ich komme jetzt zu einem Capitel, wo ich weiß, dass ich auf Widerspruch stoßen werde. Aber Sie wissen, ich spreche meine Überzeugung aus, ohne Rücksicht darauf, ob auch nur ein einziger in der Versammlung sich findet, der mir zustimmt, ich spreche meine Überzeugung aus, die mir mein gesunder Sinn eingibt. Es ist das die eigene Regie, auf die ich zu sprechen komme.

Ich muss Ihnen sagen, dass ich — Sie wissen ja, dass ich bei der Straßensäuberung sehr für die eigene Regie war — dass ich aber durch die Erfahrungen, die wir gemacht haben — missverstehen Sie mich aber nicht in dem Sinne, wie vielleicht einer der Herren meint — sehr wankend geworden bin und bezüglich großer Sachen absolut nicht mehr für die eigene Regie sein werde, nicht deswegen, weil unser Herrgott ein Feind der städtischen Regie in Bezug auf die Schneesäuberung zu sein scheint, nach dem, was sich heuer ereignet, weil es nicht zu schneien aufhört und wir ein Deficit haben werden, nicht deswegen, sondern, weil ich gesehen habe, dass, als die eigene Regie kaum noch functionierte, kaum noch warm geworden ist, dass man den Leuten, die die Arbeit zu machen haben, kaum Zeit gelassen hat, sich mit der Geschichte vertraut zu machen, dass man ihnen schon nach kurzer Zeit in das Detail hineingeredet und sie angegriffen hat und so alles mögliche geschehen ist, um den Leuten die Zuversicht, das Selbstvertrauen, die Arbeitslust zu benehmen. Kaum dass die Geschichte ein bisschen functionierte, ist man über den armen Vorsteher der Stadt, Picker, hergefallen. Herr Picker gehört nicht meiner Partei an, er ist ein Mann des Fortschrittsvereines, aber ein sehr netter, braver Mann, der von früh bis nachts arbeitet, speciell im Straßenwesen, und die Zeit, die ihm übrig bleibt, für die anderen Bezirksagenden verwendet. Er hat gethan, was er konnte.

Wenn aber solche abnorme Verhältnisse sind, wie heuer, so ist es nur begreiflich, dass die Reinigung nicht so sein kann, wie sie in der Regel zu sein pflegt und dass sie noch schließlich auch mehr kostet. Wenn man ein riskantes Geschäft betreibt, und das kann ich Ihnen sagen, der auch ein riskantes Geschäft hat, so muss man, wenn man Gewinn haben will, wenn man sich im Vorjahre gefreut hat, soundsoviel tausend Gulden zu ersparen, auch ein schlechtes Jahr ertragen können. Ein so abnormes Jahr, ein so schlechtes Jahr wie heuer, wird wahrscheinlich durch eine Reihe von Jahren nicht mehr kommen. Ich sehe aber schon, wie lamentiert wurde über die Kosten, und wie eine Detailkritik geübt wurde, die nur störend wirken kann. Das nämliche aber sehe ich und wird in noch ärgerem Maße kommen, wenn wir den eigenen Betrieb einer anderen größeren Sache übernehmen werden, die in die Millionen geht, und da möchte ich Sie nur in einer Richtung heute schon warnen und meinen Standpunkt genau präcisieren. Es ist dies die Gasfrage. Diese Frage habe ich schon vor zehn bis zwölf Jahren, als ich in das politische Leben trat, bei meinen ersten Candidaturen auch auf meinem Programme gehabt, nämlich die Übernahme der Gaswerke in eigene Regie oder den Bau eigener Gaswerke. Damals war das elektrische Licht noch ein Experiment, eine exotische Geschichte, die nur in Laboratorien war und von einzelnen ganz exotischen Leuten betrieben wurde. Heute haben wir aber zwei elektrische Gesellschaften allein in Wien, welche sich bis aufs Messer Concurrenz machen, und die Leistungen dieser Gesellschaften sind so außerordentliche und sie überbieten sich so im Preise des Lichtes, es brennt so constant — haben wir je eine Klage darüber gehört? — es brennt ausgezeichnet, warum soll es uns nicht lieber sein als Gas? (Widerspruch links.) Ich will nur illustrieren, dass das elektrische Licht heute ausgezeichnet ist und Sie werden zugeben, wenn wir heute in unserer kleinen Anstalt das so schön machen, dass eine große Gesellschaft mit großen Mitteln, die das Licht noch viel rascher vervollkommnen kann als wir, die Sache noch besser machen kann. Worauf ich also kommen will: die Geschichte mit der communalen Gasanstalt wird nicht

klappen! Mehr als die Hälfte der Herren hier glaubt ohnehin schon gar nicht mehr daran. (Widerspruch links.) Mir hat man gesagt, das wird doch nur gemacht, weil wir das als Pression auf die englische Gesellschaft brauchen. (Erneuerter Widerspruch.) Ich bitte, entweder ist es eine Pression, dann kann man es aussprechen, oder es ist keine, dann macht es auch nichts, wenn man es ausspricht.

**Bürgermeister:** Der Gegenstand würde vielleicht besser in eine vertrauliche Sitzung passen.

**Gem.-Rath Silberer:** O nein, das hat gar nichts zur Sache. Die Gasgesellschaft steht heute offenbar auf einem sehr einfachen Standpunkte. Sie weiß, dass sie auf den Aussterbe-Etat gesetzt ist, so oder so; sie hat ihr altes Gerümpel längst amortisiert und kann, wenn man sie als Gesellschaft weiter bestehen läßt, für die bloßen Betriebskosten und einen bescheidenen bürgerlichen Gewinn das Gas zu einem Preise liefern, zu dem wir es mit unseren neu zu erbauenden Gaswerken nicht erzeugen können.

Vergessen Sie eines nicht, dass durch Jahre der Wählerschaft zwei Dinge versprochen wurden, die durch Schaffung städtischer Gaswerke bewirkt werden sollen, die aber beide zugleich nicht gehalten werden können. Einerseits wurde den Steuerzahlern gesagt, sie werden weniger zahlen, denn die Millionen, die jetzt nach England gehen, werden erspart, andererseits wurde den Consumenten versprochen, sie werden für das Gas nur die Hälfte zahlen. Beides, meine Herren, geht nicht! Keinen Nutzen nehmen und den Nutzen vertheilen — das gibt's nicht! Dazu kommt noch, dass, wenn Sie eigene Gasanstalten bauen, Sie in die unangenehme Lage kommen, dass man das elektrische Licht für die Straßen fordern wird und wir dann den reactionären Standpunkt vertreten und das Gas soviel als möglich erhalten und uns des Fortschrittes des elektrischen Lichtes erwehren müssen. Ich kann mir nicht helfen, Sie wissen sehr gut, dass ich nicht von der Gasgesellschaft bezahlt bin — ich setze wenigstens voraus, dass niemand im Saale das von mir behauptet — aber ich kann sagen: Wenn wir die Gasgesellschaft auf den Punkt bringen, und sie hat seinerzeit eine Eingabe gemacht, die eine gute Basis abgegeben hätte, wenn wir sie auf den Punkt bringen, auf eine Reihe von Jahren mit dem Preise herunterzugehen, die öffentliche Beleuchtung gratis zu übernehmen, so hätten wir Vortheile erreicht, die mehr wären, als wir mit den Anstalten erreichen werden, ob wir sie bauen oder in eigenen Betrieb übernehmen. Ich sehe es schon heute kommen, wenn wir diese Werke in eigenem Betriebe haben, was wir hier für Debatten und Schwierigkeiten hätten, wie jeder ins Technische dreinredet. Wir haben ja eine ganze Anzahl von Herren, die es besser verstehen als die Ingenieure. Es ist immer so, das würde kein gutes Ende nehmen. Ich verweise noch auf eines. Wir haben jetzt 300.000 fl. zunächst für ein Experiment ausgegeben. Wenn wir vor drei Jahren den Vorschlag zur Basis für Unterhandlungen genommen hätten, den die Gasanstalt gemacht hat, so rechne ich ganz einfach, dass wir jedes Jahr 300.000 fl. für die Bevölkerung erspart hätten nach den Ziffern, welche im Vorschlage der Gasgesellschaft waren — wir hätten ja viel mehr erreicht — nach diesen Ziffern allein gibt das in drei Jahren 900.000 fl. Dazu kommen 300.000 fl., die wir schon ausgegeben haben. Das macht 1,200.000 fl., die wir einstweilen in der Tasche hätten. So haben wir unser Experiment und zahlen nach wie vor an die Gasgesellschaft hohe Preise. Ich erkläre deshalb, was immer Sie beschließen werden: Ich bin gegen die eigene Regie in dieser Sache, ich bin auch gegen die eigene Regie der elektrischen Bahnen, ich bin überhaupt gegen alles, was die Commune in großen Dingen in eigener Regie unternimmt; diese ist zu schwerfällig! Ich verweise auf ein einziges. Die Anglobank hat zu gleicher Zeit — es ist unglaublich — in Pest und Wien eine Eingabe an die Gemeinde gemacht mit dem Anerbieten, eine elektrische Bahn zu bauen. In Pest fährt man, Sie wissen, wie viele Jahre schon, und hier hat die Anglobank noch keine Antwort. So steht es mit dem Geschäftsgange bei uns. Und wenn ich gesagt habe, dass die Gemeinde nicht befähigt ist, große Unternehmungen in eigener Regie zu führen, so trete ich damit niemandem nahe.

Die Herren Magistratsräthe sind lauter hochachtbare Männer, deren Ehre keiner zu nahe tritt, unser Stadtbauamt hat lauter ausgezeichnete Fachmänner. Aber die Herren sind in der bureaukratischen Atmosphäre, beim Amtsschimmel aufgewachsen, der nicht ausgerottet werden kann. Große Unternehmungen aber müssen in kaufmännischem Geiste geleitet werden, nicht nach dem Amtsschimmel. Die besten Unternehmungen, die, in kaufmännischem Geiste geleitet, große Dividenden zahlen können, gehen zugrunde, wenn sie nach bureaukratischer Methode schwerfällig geführt werden.

Ich kann nicht umhin, ein Wort auch unserem Verkehrswesen zu widmen. Das ist sehr im argen. Was mit der Tramway eigentlich ist, ist ja horrend! Ich frage Sie: Ist das wirklich so, dass der Magistrat nichts ausrichtet, der Stadtrath nichts ausrichtet — wir im Gemeinderathe sind ja gar die armen Waserln (Heiterkeit) — dass aber auch der Statthalter gegen die Gesellschaft nichts ausrichtet, das ist stark! (Zustimmung.) Es beweist das, meine Herren, dass heute ein einflussreicher Großactionär stärker ist als die Organe der Staatsgewalt. (Beifall. — Rufe links: Ein Jud' muss er sein!) Das ist tief bedauerlich; es geht aber aus den Thatsachen hervor. Denn trotz aller Erlässe und energischen Einschreitens des Statthalters — der Mann hat auch gethan, was er konnte — ist bis heute gegen die Tramway-Gesellschaft nichts erreicht worden. Wie steht es mit der Überfüllung? Ist etwas erreicht worden? Die Leute treten nach wie vor einander die Hühneraugen ab. Ist in Bezug auf den Ausbau der Linien etwas erreicht worden, die insbesondere für die Vororte so nothwendig sind? Gar keine Spur! Sehen Sie, das ist eine Misère.

Es ist aber auch merkwürdig, dass auch in kleinen Dingen unsere Behörden mit dem Fuhrwerke und Verkehrsmitteln keine glückliche Hand haben; ich verweise sie auf das Experiment, das mit der Fiaker- und Einspännertaxe fortwährend gemacht wird. Dieses Buch, welches hier vor ein paar Jahren herausgegeben worden ist, ist eine bittere Ironie auf einen Menschen, der geschwind irgendwohin zu fahren hat, weil man dem Kutscher vor allem anderthalb Stunden Wartezeit bezahlen muss, wenn man nachblättern will, was man ihm zu zahlen hat. Nun, da will ich beispielsweise auf eine ganz kleine administrative Maßregel hinweisen, auf deren Erwirkung ich schon so lange hinarbeite; aber es ist nicht möglich, etwas zu erreichen. Es betrifft dies folgendes. Abgesehen davon, dass es bei uns mit der Taxe noch immer schlecht steht, ist auch die Fahrbereitschaft der Kutscher eine miserable. Ich bin gewiss der letzte, der etwas gegen die Fuhrwerker spricht, ich schütze sie und thue für ihre Interessen, was ich kann und wo ich kann. Aber es muss auch gesagt werden, dass da auch ein Aufmischer nothwendig ist. Schauen Sie folgenden Übelstand an, von dem ich rede, und der nicht zu beseitigen ist.

Es sind eigentlich an allen Ecken und Enden Fiakerstandplätze und da finden Sie gewöhnlich folgendes: Da sind sechs Wägen. Bei den ersten drei haben die Pferde das Futtersackel um, da ist der Kutscher da, der ist bereit, sofort den Pferden das Futter herunterzureißen und mit Ihnen zu fahren. Das will man nicht, man will die Pferde nicht im Fressen stören, man geht also bis zum vierten Wagen. Da ist der Wagen frei, da sind die Pferde nicht beim Füttern, aber da ist der Kutscher im Wirtshause. (Heiterkeit.) Das ist ein Factum. Und nun habe ich mich bemüht, in Artikeln, durch Reden, bei der Polizei getrachtet, es dahin zu bringen, dass man die Leute dazu zwingt — was doch so naheliegend ist —: wenn zehn Wagen dastehen, dass der erste und der letzte fahrbereit ist, ohne dass gefüttert wird und der Kutscher bei seinem Platze steht; wenn er füttern will, muss er in die Mitte hineinfahren. Das ist nicht zu erreichen; es ist etwas ähnliches verfügt worden. Tags darauf bin ich zum Standplatze gegangen, der beim Polizeigebäude ist, und dort war folgender Zustand: Bei den ersten vier Kutschern haben die Pferde keine Sackel gehabt, da war der Kutscher im Gasthause. Das war in der Nähe der Polizei-Direction; nun können Sie sich denken, wie es mit der Fahrbereitschaft auf den anderen Standplätzen ausschaut. Es ist eine Pflicht der Fuhrwerker, die so lamentieren über schlechtgehendes Geschäft, dem abzuhelfen. Das Publicum, das oft zu raschen Fahrten einen Wagen schnell braucht, wenn es fünf Minuten warten soll, bis der Kutscher drin seinen Wein austrinkt und ein halbes Gollasch isst, geht lieber in der Zeit zu Fuß. Es wäre allerdings Pflicht der Fuhrwerker, darauf zu schauen, aber wenn sie es nicht thun, so ist es Pflicht der Behörde, dafür zu sorgen. Es geschieht das aber auch nicht.

Ich habe jetzt kurz ein anderes Capitel zu besprechen, das mir sehr am Herzen liegt: es ist die Rettungs-Gesellschaft. Sie wissen, die Rettungs-Gesellschaft steht vor einem Wendepunkte, die Rettungs-Gesellschaft muss ausziehen, die Rettungs-Gesellschaft muss von dort weg, wo sie ist. Über die Rettungs-Gesellschaft ein Wort zu verlieren, über den Wert und die Nothwendigkeit derselben und dass die Bevölkerung sie um jeden Preis erhalten wissen will, das wäre überflüssig, das ist nicht nothwendig. (Sehr richtig! rechts.)

Ich constatiere, dass ich mir vor einigen Wochen erlaubt habe, den Antrag zu stellen, man möge der Rettungs-Gesellschaft unentgeltlich seitens der Gemeinde einen geeigneten Platz überlassen, wo sie ihr Haus aufstellen kann, weil sie dieselbe jetzt abtragen muss. Der Antrag ist von 48 bis 50 Herren unterzeichnet worden. Nun hat die Rettungs-Gesellschaft eine Eingabe gemacht, worin sie bittet, erstens ihr einen Platz anzuweisen, und zweitens ihr wieder eine Subvention zu bewilligen. Die drei Jahre, für welche ihr die Subvention zugesprochen war, sind abgelaufen und es ist ihr also speciell für das Jahr 1895 eine neue Subvention anzuweisen. Es ist selbstverständlich, dass die Herren eine solche bewilligen werden. Die Gesellschaft hat um eine höhere Subvention gebeten und ich bin überzeugt, man wird ihr auch eine höhere anweisen.

Aber um was ich das Präsidium speciell bitten möchte, ist diese Sache in der Weise zu unterstützen, dass ehestens vorerst nur über die principielle Frage abgestimmt werde, ob der Rettungs-Gesellschaft ein geeigneter Platz zur Verfügung zu stellen sei, und dann ihr die Subvention festzusetzen. Wenn wir warten, bis man wieder einen Platz gefunden hat, so dauert das zu lange. Die Gesellschaft braucht das Geld jetzt nothwendig für ihre Actionen. Unterstützen wir sie nun zunächst moralisch dadurch, dass die Gemeinde sagt, die Gesellschaft wird einen Platz bekommen, welchen, das können wir nachher bestimmen, aber wir versprechen ihr das. Zweitens unterstützen wir sie dadurch, dass wir die Subvention feststellen. Ich möchte das Präsidium recht sehr bitten, mich im Interesse des ärmsten, bedauernswertesten Theiles der Bevölkerung, welcher bei einem Unglücke rasche Hilfe braucht, zu unterstützen. (Lebhafter Beifall.)

Ich habe noch etwas vorzubringen, es betrifft das unser Theaterwesen. Es ist das nicht so unwesentlich. Sie wissen, meine Herren, dass wir hier eine Zeitlang sehr wenige Theater gehabt haben. Durch die Erbauung des Deutschen Volkstheaters und des Raimund-Theaters ist es etwas besser geworden, aber Wien könnte noch einige Theater mehr vertragen, und man braucht nicht zu befürchten, dass dies den bestehenden schaden würde. Es ist nämlich eine der interessantesten Erfahrungen, die man auf diesem Gebiete macht, aber man kann es ziffermäßig erweisen, dass, je weniger Theater große Städte haben, desto mehr der Theaterbesuch abnimmt. Es ist auch ganz klar. In jeder größeren Stadt sind doch wohlhabende, besser bemittelte Leute, die gerne ein-, zweimal in der Woche ins Theater gehen wollen oder wenigstens gehen können. In Städten mit vier, höchstens fünf Theatern ist nun der Wechsel der neuen Stücke nicht rasch genug, und die Leute gewöhnen sich förmlich das Theatergehen ab. Für die Geschäftswelt ist es auch wichtig, dass die Theater gut gehen. Jeder Bezirk ist froh, wenn er ein Theater hat.

Gegenwärtig ist es ein Bezirk, der nach einem Theater lechzt, und das ist die Landstraße. Ich bitte, das ist keine Candidatenrede. (Heiterkeit.) Ich erlaube mir, das zu bemerken, ich spreche davon nur, weil es zur Sache gehört; ob es dieser oder ein anderer Bezirk ist, das ist mir egal. Wissen Sie, was der gegenwärtigen Unternehmungslust und Verwirklichung von Theaterplänen entgegensteht? Das ist das seit unserem Ringtheaterbrande umgearbeitete Theatergesetz. Es verfügt, dass das Theater auf allen vier Seiten freistehen muss. Das ist der Tod jeder Baulust, weil heute eine Riesenparcelle erforderlich ist, die sich nicht verzinsen kann. Der Ringtheaterbrand, der größte Theaterbrand des Jahrhunderts und vielleicht auf Jahrhunderte hinaus, hat bewiesen, dass das Theater ganz gut auf einer Seite angebaut sein kann, desgleichen der Brand des Stadttheaters. Es kann ein schrecklicher Brand ausbrechen, das Theater bis in den Boden und Keller ausbrennen, hunderte Menschen können zugrunde gehen, und die Nachbarhäuser werden nicht berührt, der Brand hat im Gegentheile erwiesen, dass das ganz gut möglich ist. Und was hat man gethan? Die alten Theater, wo, wenn was auskommt, wieder hunderte Personen verbrennen würden, hat man gelassen, aber von den neuen verlangt man unmögliches, und das stört die Bauunternehmung. Die Landstraße hätte längst ihr Theater und auch die anderen Bezirke hätten ihre Theater, wenn das nicht wäre. Wenn Sie aber für den Bauplatz eines Theaters, statt 80.000 fl. oder 100.000 fl. in die Hand zu nehmen, gleich 300.000 fl. hergeben müssen, weil es von vier Seiten freistehen muss, und wenn Sie fremden Nachbarhäusern Fronten eröffnen müssen, so kann das nicht gehen. Ich wollte das nur gesagt haben, weil ich den maßgebenden Factoren nahelegen möchte, alles daranzusetzen, dass diese Übertreibungen in den Anforderungen im Theatergesetze endlich wieder fallen.

Ich komme auf ein anderes Capitel, welches unsere Wohlthätigkeit betrifft. Ich habe schon anlässlich der Subventionen darüber gesprochen. In Bezug auf die Wohlthätigkeit, wie sie gegenwärtig in Wien in ziemlich großem Umfange geübt wird, muss etwas geschehen, die Geschichte muss organisiert werden, und die geehrten Herren der Gegenseite (links) haben öfter darüber gesprochen, dass das nicht so weiter gehen kann.

Die Wohlthätigkeit ruht in den Händen einer solchen Unsumme von Vereinen mit compliciertem Apparat, die alle Jahre ihren Jahresbericht drucken; ein Verein, der 147 fl. kriegt, macht 56 fl. Druckspesen, und nur ein paar Gulden werden vertheilt. Das muss centralisiert, geordnet werden. Es ist geradezu ein Unwesen mit diesen Wohlthätigkeitsfesten, Bällen, Bauernbällen.

Was soll man denn dazu sagen, wenn man vom armen Dotzauer, der so lange Mitglied dieser Versammlung war, erfährt, dass er krank, blind und zum Sterben, hungernd zu Hause liegt, und wenn dann hingegangen und ein — Bauernball veranstaltet wird?

Ich will mich nicht brüsten, ich habe, wie ich das gelesen habe, meinen kleinen Theil sofort direct an den Ärmsten hinausgeschickt, aber ich habe mir gedacht, dass man dazu acht Tage später erst einen Bauernball braucht, dass da „Pflanz" gemacht werden muss, dass da Comité-Mitglieder sind — die wahrscheinlich nicht einmal die 50 kr. Entrée zahlen — dass da getanzt werden muss, während der Arme im Sterben liegt, das ist eine sonderbare Wohlthätigkeit! Wenn da schon jemand Mitleid hat und die Tasche öffnen will, so braucht er keinen Bauernball — da bin ich doch eher an diesem Abend traurig wegen des armen Teufels, nicht aber bei einer Unterhaltung, die dem Betreffenden 50 kr. bringt, die er vielleicht nicht einmal bekommt, weil da ja zuerst für die Musikanten, für den Saal, für Gas u. s. w. gezahlt werden muss, und man ihm erst das gibt, was übrig bleibt.

Das ist eine verfehlte Form der Wohlthätigkeit, bei der alles in Spesen aufgeht. Da kommen Leute im Fiaker, schwarz gekleidet, mit Glacéhandschuhen. Da kommen z. B. zu mir zwei Beamte des Steueramtes, die wollten mich sprechen. Ich denke mir, es kommen ja oft Herren zu mir mit einem Wunsche wegen Gehaltsaufbesserung oder wenn irgendeine Frage hier in Verhandlung steht — also herein mit den Herren! Diese stellen sich vor — es ist eine Wohlthätigkeitsgeschichte; dann sagt mir mein Secretär: Die sind im Fiaker schon dreimal dagewesen. Da fährt man also von den Vorortebezirken im Fiaker dreimal zu mir, bis ich einen Zehner gebe — ich habe nichts gegeben (Heiterkeit) — nein, in solchen Fällen gebe ich nichts — aber wenn ich schon einen Zehner hergebe, so kosten ja schon die dreimalige Fahrt und dreimal weiße Glacéhandschuhe viel mehr als einen Zehner; was ist das für eine Wohlthätigkeit?

Meine Herren! Ich komme jetzt auf ein etwas heikles Thema, das ich auch immer einmal im Jahre zu berühren pflege. Es ist das die Prostitution. Ich kann nicht umhin, dem Herrn Polizeipräsidenten meine Befriedigung darüber auszudrücken, dass er in Bezug auf die Straßensäuberung (Heiterkeit) der Inneren Stadt in dieser Richtung seit einem Jahre sehr beträchtliches geleistet hat, und es verdient das unsere wärmste Anerkennung deshalb, weil heute in vielen Straßen anständige Frauen und Mädchen abends wieder gehen können, die lange Jahre dort nicht gehen konnten. Das ist auch etwas wert. Also ich anerkenne das. Ich glaube, die Prostitution wird deswegen in der Inneren Stadt wohl nicht aufgehört haben. Aber heute ist sie für das öffentliche Verkehrsleben nicht sichtbar und das billige ich und dafür bin ich dankbar. Aber ich möchte den Herrn Präsidenten auf eine neue Form aufmerksam machen, die jetzt aufgetaucht und sehr pikant ist. Sie wissen, dass wir seit Jahren die verschiedensten Formen der Demimonde und der Prostitution gesehen haben. Da waren in früherer Zeit ältere Damen, die mit dem Witwenschleier durch die Stadt gestiegen sind (Heiterkeit); dann sind die Musikmädchen mit den Mappen gekommen und schließlich sind sie in der Maske der Dienstmädchen mit Kopftücheln gekommen. Jetzt ist es eine neue Form, das sind die inserierenden Prostituierten, und zwar die Masseusen. (Heiterkeit.) Es ist dies ein sehr interessantes Thema; weil sie selbstverständlich speciell auf das vornehmere, bessere Publicum speculieren, so wird ausschließlich im vornehmsten Blatte, in der „Neuen Freien Presse" inseriert. Ich habe an Tagen bis zu 19 Adressen gezählt, aber durchaus nicht von Personen, welche sagen: „eine ältere erfahrene Person empfiehlt sich zur Massage", sondern überall heißt es: „junge Masseuse", mit sehr verschiedenen kleinen Nuancen, die sehr interessant sind. Zum Beispiel: „junge intelligente" oder „junge kräftige Masseuse"; noch einladender: „junge sympathische Masseuse". (Heiterkeit.) Und jetzt kommt das Tipferl auf dem „i", der Gipfel des ganzen. In letzter Zeit annonciert eine der Damen: „junge Masseuse, Anfängerin". (Lebhafte Heiterkeit.)

**Bürgermeister** (unterbrechend): Ich muss eine Bemerkung machen, und die geht dahin, dass ich finde, dass das mit dem Voranschlage nicht im Zusammenhange steht. (Heiterkeit.)

**Gem.-Rath Silberer:** Ich kann darauf dem geschätzten Herrn Bürgermeister nur folgendes antworten: Die Budgetdebatte ist der einzige Moment im Jahre, wo man sich über alles gründlich aussprechen kann. Ob die Sache mehr oder minder zusammenhängt — es ließe sich ein Zusammenhang schon construieren, ich will aber nicht. Ich möchte den Herrn Bürgermeister, dessen Prüderie in der Sache ich schätze und der es wahrscheinlich nicht gern hat, dass vor der Gallerie darüber gesprochen wird, aufmerksam machen, dass ich hier mit Absicht vor einem viel kleineren Kreise spreche, damit das aufhört und nicht täglich vor dem Auslande, vor hunderttausenden gemacht wird.

**Bürgermeister:** Herr Gemeinderath, das ist ganz richtig, aber die Sache entzieht sich deswegen unserer Competenz, weil wir darauf Einfluss nicht nehmen können. (Widerspruch.) Das ist meine Ansicht. Überdies bemerke ich: es steht die Sache nicht im Zusammenhange mit dem Voranschlage; es kommt eine Post dieser Art im Voranschlage nicht vor. Wir können darüber nicht entscheiden, mischen wir uns nicht in Verhältnisse, die sich unserer Competenz entziehen.

**Gem.-Rath Silberer:** Es thut mir sehr leid, ich kann in diesem Falle, so sehr ich immer bereit bin, mich dem Herrn Bürgermeister zu beugen, aus dem einfachen Grunde nicht nachgeben, weil wir eine Post „Polizeikosten" haben und ich nicht weiß, wo ich darüber sprechen sollte, wenn nicht hier. Das ist eine wichtige Angelegenheit; ich habe die wärmste Anerkennung für die Thätigkeit der Polizei in anderer Richtung, ich tadle auch nicht, ich mache nur aufmerksam.

Ich komme in der Sache zu Ende, indem ich constatiere, dass untersuchter und von mir constatierter Weise — ich kann es nicht von allen behaupten, aber die weitaus überwiegende Mehrzahl dieser Masseusen, und speciell diejenigen, die sich als jung

erweisen, Frauenzimmer sind, welche die Massage nur als Deckmantel betrachten, als Maske für ihr Gewerbe, für das sie nicht die Documente besitzen, welche sich andere bei der Polizei nehmen müssen.

Ich habe darüber noch eines zu sagen, und der geehrte Herr Bürgermeister wird mir schon verzeihen müssen. Es ist auch ein Scandal für die Medicin — und ich appelliere an die hier anwesenden Ärzte, ob es nicht scandalös ist: die Massage ist eine ärztliche Kunst und kein Handwerk. Mit Massage kann man den Menschen umbringen. Fragen Sie die Ärzte, ob nicht eine gewaltthätige Bauchmassage eine innerliche Zerreißung im Gefolge haben kann, oder ob sie nicht am Halse oder an der Wade die Arterien aufreißen oder die Venen aufsprengen kann. Es können die größten Schäden geschehen. Es ist überhaupt die Laienmassage ein Scandal und schädlich, wenn aber die Massage nur ein Deckmantel für die Prostitution ist, da möchte ich schon bitten, dass der Polizeipräsident darauf aufmerksam gemacht werde, und damit schließe ich dieses unsaubere Capitel.

Ich komme noch auf etwas anderes. Es ist ein weiter Sprung, den ich zu machen habe, ich komme auf unsere Jugenderziehung. Ich kann nicht umhin, mir auch da einige Bemerkungen zu erlauben, die gegen die gegenwärtig bestehenden Zustände gerichtet sind.

Man lässt jetzt bekanntlich in Wien die Realgymnasien ganz auf. Diese Realgymnasien waren für einen Theil der Bevölkerung angenehm. Es gibt eine Menge sehr gebildeter Leute, welche ihre Kinder sehr gut erziehen, aber ihnen gerne das Griechische ersparen wollen. Dass ich und die Leute, die sonst diese Ansicht haben, mit dieser nicht allein stehen, dass sehr hochgeschätzte Leute, denen man eine außerordentliche Intelligenz zuschreibt, dieselbe Meinung haben, beweist eine Notiz, die vor einigen Monaten durch die Zeitung gegangen ist, nämlich, dass Dr. Wekerle zur Schuldirection gegangen ist, um für seinen Sohn die Befreiung vom Griechischen zu erbitten. Das kann man gegenwärtig bei uns nicht erlangen. Im Realgymnasium war es möglich, jetzt geht es nicht mehr. Ich will Ihnen etwas sagen. Ich will den Herren, die Griechisch haben lernen müssen, nicht wegnehmen, dass das Griechische einen Wert hat, ich will darüber nicht streiten. Aber eines steht fest, dass unsere Kinder, unsere heutige Jugend, Mädchen und Buben, in den Schulen eine Menge Sachen lernen, dass ihnen eine Menge Dinge in den Kopf gepfropft werden, die sie nicht brauchen, deren sie nur für die Prüfung bedürfen und kurze Zeit darauf wieder vergessen, und das wichtigste für die Erziehung, die Bildung, Manieren, lehrt man die Jugend nicht. (Zustimmung.) Schauen Sie, ich bedauere, aber es muss ausgesprochen werden, es gibt in keiner Stadt der Welt so viel Personen der höheren Stände, die sich aus den unteren Schichten emporgebracht haben, mit so schlechten Manieren, die nicht bei Tische zu sitzen und zu essen wissen, die nicht einmal den Spazierstock zu tragen wissen, ohne das dreckige Ende dem anderen ins Gesicht zu stecken. Kurz mit schlechten Manieren, denen der wohlerzogene Engländer, Franzose, Deutsche, Amerikaner auf zehn Schritte die schlechte Erziehung ansieht.

Keine Stadt hat so viel Reiche, Wohlhabende mit so schlechten Manieren, wie Wien. Woher kommt dies? Es ist ja ein Verdienst der armen Eltern, welche durch 20, 30, 40 Jahre im Geschäfte gearbeitet haben und es endlich zu einem Capital bringen, das Kind etwas lernen zu lassen, sie sind aber selbst nicht gebildet, nicht gut erzogen, sie sind sehr brave Leute, aber sie wissen nicht, dass man mit der Gabel essen soll und nicht die Sauce mit dem Messer nimmt, sie haben niemanden, der ihnen das sagt, denn jemand, der zu Gaste kommt, kann dies doch nicht einem 40- bis 50jährigen Menschen oder einer Frau sagen. Diese Leute lassen ihren Sohn studieren oder geben ihre Tochter in ein Institut. Der Sohn geht in ein Gymnasium und was lernt er dort? Griechisch. Beim Essen benimmt er sich aber wie seine Eltern, denn er versteht es nicht besser. Ich suche vergeblich im Lehrplane unserer Schule Erziehung, Manier, Anstand im Verkehre mit Menschen und das ist doch etwas, was dem Menschen bleibt, was ihn für eine Anstellung bei seinem künftigen Chef viel besser empfiehlt als das Griechische. (Zustimmung.) Meine Herren! Glauben Sie mir, was ich Ihnen sage, mag sehr einfach klingen, aber es ist eine tiefe, große Wahrheit und ich bedauere lebhaft, dass nicht schon längst in unseren Schulen statt todter Sprachen die lebendige Nothwendigkeit des Anstandes und der Umgangsformen als Lehrgegenstand eingeführt ist.

Bei dieser Sache, der Jugenderziehung, muss ich auch darauf kommen, dass man überhaupt die geistige Ausbildung unserer jungen Leute überbürdet, ermüdet, abhetzt! Schauen Sie unsere Gymnasiasten an, ob aus der zweiten oder achten Classe — wenn einer die Prüfung gemacht hat — dass er nicht auf Krücken geht, sonst alles! Die Leute schleichen herum, hohlwangig, schlecht aussehend, furchtbar — und das geschieht zu einer Zeit, wo der Gärtner, wenn es sich um Pflanzen in diesem Stadium handelt, dieselben von früh bis nachts begießt, ihnen Sonne gibt, und wenn die Sonne zu stark ist, sie zudeckt 2c.; bei Pflanzen — die Menschen werden in dumpfen Räumen zusammengepfercht, sanitätswidrig stundenlang auf den Bänken festgehalten, es wird ihnen genommen, was der Körper zur Entwicklung braucht: Bewegung und Luft! Und wenn dann für die körperliche Ausbildung etwas geschieht, so geschieht es auch in einer unglückseligen, bureaukratischen, verknöcherten Weise, so dass die Armen erst keinen Vortheil davon haben. Schauen Sie den Turnunterricht an! Ich bitte, ich schicke voraus, damit will ich nicht die Leistungen unserer geschätzten Turnlehrer abfällig beurtheilen — die Herren thun, was sie können — aber wenn man die Kinder, die drei Stunden auf der Schulbank gesessen sind, statt sie ins Freie zu führen, in dumpfe Turnsäle, in Keller, Souterrain-Localitäten, wo kein Licht und keine Luft ist, hinunterführt und dort aufstellt, in Riegen zu 24, 30, ja selbst 42, und dann wird in Riegen geturnt, so können Sie sich vorstellen, wie lange die 40 Kinder, die drei Stunden gesessen sind und sich nach Bewegung sehnen, warten müssen, bis sie daran kommen. Der Lehrer sagt, der erste turnt und die 41 müssen warten bis Nr. 1, 2 und 3 ihre natürlich außerordentlich leichten Übungen — denn schwierig können sie nicht sein, weil sie auch der allerschlechteste können muss — gemacht haben.

Also die Buben kommen zweimal daran, und damit das nicht so schlimm ist, werden fünf Minuten sogenannte Ordnungsübungen gemacht, und das ist der Kernpunkt der Sache. Bei diesen besteht die Hauptsache im Strampfen; es wird marschiert — auf dem Platze 2c. — und in zwei Minuten können Sie in dem Locale kein Auge aufmachen, und was die Buben einathmen, ist nur der Staub, der von der Classe, die eine Stunde vorher geturnt hat, mit den kothigen Stiefeln von der Straße hereingebracht wurde. Das ist die leibliche Ausbildung, die man unseren Kindern gibt zur Erholung als Gegengewicht für die geistige Überbürdung! Ich

versichere Sie, ich habe meinen Buben nicht in der Schule. Denn für eine solche leibliche Ausbildung würde ich mich bedanken. Aber ich sage Ihnen, jeder von Ihnen soll froh sein, dessen Buben, wenn sie aus der Schule laufen, lieber nicht dort turnen gehen, sondern draußen, wie jetzt die Zeit ist, auf der Gasse Schneeballen werfen, wenn die Buben von zwei verschiedenen Schulen mit einander raufen; wenn auch einer hie und da ein Loch in den Kopf bekommt, wenn sie nur sich eine Stunde auf dem freien Platze bewegen und die freie Luft athmen, so ist es gesünder und gescheiter als die Ordnungsübungen in den dumpfen Kellern der Turnanstalten.

Ich komme auf die Spielplätze. Es ist jetzt die Tendenz, für die Jugend Spielplätze zu schaffen. Das ist gut, ich unterstütze das jederzeit, und es ist sehr gut, wenn wir besonders jetzt auf den Vorortegründen, wo viel Gründe frei werden, Linienwallgründe u. s. f., Plätze schaffen, so viel wir können.

Ich möchte mir aber erlauben, das verehrte Präsidium darauf aufmerksam zu machen, dass es einen Modus gibt, wie man der Jugend Spielplätze geben kann, ohne dass man eigene Plätze für ewige Zeiten dafür bestimmt. Das geschieht sehr einfach, dass man nämlich die vielen freien Bauplätze, welche die Commune jahrelang zum Verkaufe liegen hat, jeden mit ein paar hundert Gulden herrichtet, um sie, solange sie nicht verkauft werden, als Spielplätze der Jugend zu überlassen. Ich habe beispielsweise meinen Hackelberg'schen Holzplatz in der Rossau seit drei Jahren dem Dr. Klotzberg für die Jugend des IX. Bezirkes gegeben. Warum macht es die Commune mit ihren Plätzen nicht auch so? Wenn die Bauplätze in der Annagasse, die ich gekauft habe und die sieben Jahre leer gestanden haben, um ein paar hundert Gulden hergerichtet worden wären, so hätte man einen riesigen Jugendspielplatz in der Inneren Stadt gehabt. Auf diese Idee kommt man aber nicht, weil man die Plätze nicht auf ewige Zeit der Jugend widmen kann, wohl aber können sie provisorisch hergerichtet werden. Es werden sich auch Leute finden, die ihre Bauplätze noch nicht verbauen wollen. Ich lenke also die Aufmerksamkeit der Commune darauf, dass solche Plätze provisorisch herzurichten wären, die später einen anderen Zweck haben.

Ich komme zum Schlusse. Ich habe eingangs gesagt, dass ich mir erlauben werde, zum Schlusse einige Worte über die Parteien hier und über das Verhältnis der Parteien zu einander zu sprechen. Sie wissen, ich bin Demokrat. Es sind wenig Angehörige dieser Partei hier im Saale. Wir sind ja die anspruchsloseste Partei seit Jahren. Wir gehen in allen möglichen Bezirken seit Jahren einfach mit den Liberalen, führen ihnen Stimmen zu, was wir in der Wählerschaft auftreiben können, und wir bekämpfen im Vereine mit den Liberalen die Antisemiten. (Rufe links: Leider!) Meine Herren! Ich muss Ihnen aber das Bekenntnis ablegen, dass draußen sowohl wie hier der Standpunkt der Demokraten immer schwieriger wird oder, um deutlicher zu sprechen, es wird uns immer schwieriger, mit den Liberalen zu gehen (Hört, Hört! links), nicht weil wir uns im Laufe der Zeit von den Liberalen entfernt haben, sondern weil die liberale Partei in der letzten Zeit sich so sehr von den Idealen entfernt hat und sie nahezu ganz aufgegeben hat, welche seinerzeit uns gemeinsam waren. Wir haben an den Idealen der Freiheit und der Gleichheit, der freiheitlichen Entwicklung unserer Verhältnisse unentwegt festgehalten bis heute. Wir thun es heute mehr denn je und finden, dass es heute mehr denn je nothwendig ist. Aber was thut die liberale Partei? Die liberale Partei hat sich coaliert mit conservativen, clericalen, reactionären Elementen, und wie dies bei solchen Verbindungen nicht anders sein kann: die Majorität gibt den Ausschlag. Die Ideale der liberalen Partei sind weg; es mag noch eine große Anzahl Mitglieder unter den Herren der liberalen Partei geben, welche für ihre Person noch wirklich liberal sind, welche noch Ideale haben und daran festhalten — die Partei als solche aber bietet gegenwärtig im Abgeordnetenhause die Hand zu einer Knebelung der Presse, wie sie noch nicht da war. Das macht es uns sehr schwer, geradezu unmöglich, mit dieser Partei zu gehen. Ich bin weit entfernt, den Herren von der Gegenseite etwas anderes zu sagen, als dass ich immer ihr Gegner bleiben werde, weil sie Grundsätzen huldigen, die nicht die meinigen sind, weil ich für die Gleichberechtigung bin; die Herren sind es nicht.

Aber ich muss noch eines bemerken: dass ein schweres Unrecht von den Herren vorgekommen ist, und dass ich nicht umhin kann, es heute zu erwähnen. Ich habe damals nichts darüber gesprochen; ich habe mir aber vorgenommen, es heute zu erwähnen, an einem ruhigen Tage, wo nicht die Gemüther erregt sind und wo man darüber sprechen kann — das war das Unrecht, welches man dem Dr. Friedjung angethan hat.

Sie, meine Herren von der geschätzten Gegenseite, wissen sehr gut, wie unangenehm es ist, majorisiert zu werden, wie unangenehm es ist, wenn man Einem das Wort abschneidet, wenn man Sie nicht reden lassen will, und Sie sind die ersten, welche auf das Pult schlagen und sagen: Wir sind da im Namen der Wählerschaft, wir haben im Namen der Wähler zu sprechen. Gut, ich habe mich auch nie dazu hergegeben, einen von Ihnen am Weiterreden zu hindern, das Zeugnis müssen Sie mir geben. Aber ich beanspruche das für jeden; Sie stehen jedoch auf dem Standpunkte, dass Sie den Juden die politischen Rechte vermindern, verringern wollen; ich weiß nicht, was Sie haben wollen, aber was Sie wollen, das können Sie doch nur auf der Basis der heutigen Gesetze wollen, und heute hat hier in diesem Saale, wie überhaupt im politischen Leben jeder Staatsbürger, doch gleiche Rechte, und deshalb hat auch Herr Dr. Friedjung oder sonst ein Israelit auf dieser Seite genau dasselbe Recht zu sprechen, wie Sie, und ich habe tief bedauert, dass Sie gerade in einer Zeit, wo Sie keine Ursache haben, zu Gewaltmaßregeln zu schreiten, weil Ihnen conciliant entgegengekommen wird, dass Sie zu einer solchen Zeit die Gelegenheit ergriffen haben, um einem Redner hier absolut das Recht zu nehmen, zu sprechen und damit das Recht seiner Wählerschaft, die ihn hergeschickt hat, zu verletzen. Die Wählerschaft hat das Recht, dass ihr Abgeordneter gehört werde, er mag ausschauen, wie er will, gefällt seine Nase oder gefällt sie nicht. Er hat das Recht zu sprechen und er hat von diesem Rechte keinen unmäßigen Gebrauch gemacht. Er hat nicht provociert, und ich habe es umsomehr — ich muss hier Namen nennen — dem Herrn Collegen Steiner, den ich, obwohl er einer der heftigsten Partisane der Gegenseite ist, persönlich immer nur hochzuschätzen Gelegenheit gehabt, weil ich gesehen habe, dass er das, was er beabsichtigt, ehrlich und reell thut, und dass er nicht unordentlich vorgeht, sehr übelgenommen, dass er sich damals dazu hergegeben hat und aufgestanden ist und gesagt hat: Dr. Friedjung hat provociert! Der Mann hat so ruhig ein paarmal versucht zu reden, wie nur etwas.

Aber lassen wir das. Ich habe nur noch ein Wort an die Herren, ich kann den Herren, weil wir gerade beim Aussprechen sind, den

Vorwurf nicht ersparen: Es war nicht schön, respectieren Sie jeden, lassen Sie jeden reden, Sie brauchen sich nicht überzeugen zu lassen. (Gem.-Rath Jedlička: Auch wenn man mit der Hundspeitsche kommt?) Herr Collega Jedlička, wir hören Sie auch, ich bin der aufmerksamste Zuhörer, wenn Sie sprechen; Sie sagen manchmal sehr gute Dinge, Sie haben heuer eine Rede in einer gewerblichen Frage gehalten, die sehr gut war, aber sie sagen manchmal Dinge, mit denen ich nicht einverstanden bin. Hören Sie aber, dass ich dreinrufe? Nein. Wenn Sie es alle so halten würden, würden die Verhandlungen besser gehen, es würde ein freundschaftlicher Verkehr zwischen den größten Gegnern stattfinden, und es würden nicht mehr erhitzte Scenen vorkommen, die den Blättern Anlass geben zu sagen: Scandal, Scandal und wieder Scandal! Also ich bitte, nehmen Sie die Worte, die ich hier gesagt habe, als die Worte eines aufrichtigen Collegen hin.

Ich komme nun zu einem anderen Punkte. Ich habe schon vorher erwähnt, wie schwer es uns Demokraten wird, mit den Liberalen zu gehen. Ich frage aber die Herren Liberalen, wie sollen die Demokraten überhaupt mit den Liberalen gehen und wie kann man dies auch von ihnen verlangen? Wir stehen ja da zwischen zwei reactionären Parteien. Eigentlich müssten wir Demokraten heute beide Parteien bekämpfen. Sie (nach links gewendet) sind reactionär, Sie sagen es aber auch (Widerspruch links); Sie (nach rechts gewendet) halten sich noch immer an die Schlagworte der liberalen Partei; aber Sie sind heute schon reactionär. Wollen Sie den Beweis dafür? Ich werde ihn Ihnen aus einem Organ erbringen, dessen Wichtigkeit und Bedeutung für Ihre Partei Sie gewiss zugeben werden, es ist dies die „Neue Freie Presse", das vornehmste Organ, als Moniteur der liberalen Partei anerkannt. Wissen Sie, wie weit das heute ist? Am Samstag hat die „Neue Freie Presse" einen Artikel zu schreiben sich genöthigt gesehen, weil die ganze Welt — ich begreife das gar nicht, es ist unglaublich, wie viel gescheite Leute unter den Advocaten es gibt — nicht einzusehen scheint, was herauskommt, wenn alle die Strafparagraphe, welche im Abgeordnetenhause beantragt sind, angenommen werden.

Wir haben überhaupt nur eine Pressfreiheit, wo das Wort Freiheit nur wie Ironie klingt, Pressverhältnisse und Presszustände, welche wirklich keine Pressfreiheit sind. Aber das, was wir heute haben, ist ja eine göttliche Freiheit gegen das, was kommen wird; die Opfer, die das objective Verfahren dann überhaupt fordern wird, sind unglaublich. Vertiefen Sie sich in den Entwurf, ziehen Sie die Consequenzen, welche sich ergeben, lesen Sie die „Neue Freie Presse" vom letzten Samstag, die schreibt es.

Nun frage ich um eines: Wie weit muss es gekommen sein, wie weit muss die liberale Partei auf dem Wege nach rückwärts begriffen sein, wenn die „Neue Freie Presse", das strammste und vornehmste Organ der liberalen Partei, sich genöthigt sieht, zu sagen, dass das schrecklich ist und davor zu warnen? Da gibt es nur eines, es geht daraus hervor, dass die liberale Partei auf einem falschen Wege ist, dem wir nicht folgen können. Wir haben von jeher Gleichheit und Freiheit vertreten, die liberale Partei thut das heute nicht mehr, von Freiheit ist keine Spur; es wird die Presse geknebelt, man geht so weit, dass man einen Paragraphen schafft, wonach die politisch Verurtheilten unter Polizeiaufsicht gestellt werden sollen. Das, meine Herren, thut die liberale Partei.

Meine Herren! Es gibt noch einen Liberalismus. Ja, es gibt in der liberalen Partei wahrscheinlich noch einzelne liberale Männer; eine liberale Partei gibt's aber nicht mehr, wenn sie da mitgeht. (Widerspruch rechts.) Und wenn Se. Excellenz der Herr Finanzminister Plener einst gesagt hat: „Petroleum und Schulden", so sage ich heute: „Portefeuille und Schande". (Beifall und Händeklatschen links.)

**Bürgermeister:** Es sind mir die letzten Worte unverständlich geblieben. (Gem.-Rath Dr. Lueger: Sie können ihn ja in der nächsten Sitzung zur Ordnung rufen, Herr Bürgermeister!)

(Vice-Bürgermeister Dr. Richter übernimmt den Vorsitz.)

**Gem.-Rath Frauenberger:** Ich werde mir erlauben, am Schlusse meiner Ausführungen auf die Rede meines unmittelbaren Herrn Vorredners, so weit es mir möglich ist, zurückzukommen. Ich muss sagen, dass er mit seiner Rede die ungetheilte Aufmerksamkeit hier in diesem Hause gefunden hat, und dass er sich wahrlich nicht darüber beschweren darf, dass er von der Gegenpartei unterbrochen worden wäre. Es wird mir auch gestattet sein, meine Hochverehrten, als Gemeinderath, der schon ziemlich lang sich in diesem Saale befindet, zu sagen, dass eine Budgetdebatte, so lange ich dem Gemeinderathe anzugehören die Ehre habe, mit einer so groß angelegten Rede nie begonnen worden ist. Ob man derselben in allen Theilen wird zustimmen können, wird sich herausstellen, wenn man an das einzelne, was mein unmittelbarer Vorredner ausgesprochen hat, die Sonde anlegt, und das, was er gesagt hat, hier näher untersucht, namentlich dann, wenn man in den einzelnen Fragen sich bemühen wird und bemühen muss, einen Zusammenhang herauszufinden zwischen dem, was er hier gesprochen hat, und dem vorliegenden Referate, dem Hauptvoranschlage pro 1895.

Meine Hochverehrten! Ich habe mir vorgenommen, in der Generaldebatte nur einige allgemeine Bemerkungen zu machen. Ich will mit diesen beginnen, weil ich glaube, dass es an der Zeit ist, dass wir an unsere eigentliche Aufgabe, an das uns zunächst liegende schreiten, und das ist die Berathung über den Hauptvoranschlag. Ich würde es unendlich bedauern, wenn nach mir wieder Redner kommen würden, die sich nicht an dieses vorgeschriebene Referat halten. Selbstverständlich sind ja einzelne Abschweifungen gestattet; aber die Budgetdebatte ist doch nicht dazu da, dass man von allem und jedem, und von allen Lastern und Sünden der Reichshauptstadt in einem Athem sprechen kann.

Meine Herren! Wenn wir die Rechnungsabschlüsse und die Hauptvoranschläge der früheren Jahre betrachten und vergleichen, so springt uns das Missverhältnis, welches zwischen den Abschlüssen und Voranschlägen der früheren Zeit und den heutigen besteht, ganz außerordentlich in das Auge, das Missverhältnis zwischen den Einnahmen und den Ausgaben. Meine Herren! Ein solches Missverhältnis, namentlich wenn es sich um so bedeutende Summen handelt, wie in dem vorliegenden Falle, gibt zu denken, und man kann es unumwunden aussprechen: es muss in dieser Richtung ein Schritt zu Ersparungen gemacht werden. So kann es nicht fortgehen, und wenn wir in dieser Weise fortwirtschaften würden, so sind wir nicht in der Lage, ohne Inanspruchnahme der Bevölkerung, der Steuerträger bei unseren Ausgaben hauszuhalten. (Unruhe.) Es ist mir ganz gleichgiltig, ob die Herren hinausgehen. Ich spreche für das Protokoll und dort können Sie es morgen lesen. (Heiterkeit.) Wenn Sie inzwischen etwas anderes zu thun haben — mich werden Sie nicht abhalten das zu sagen, was ich denke — ich schenke Ihnen kein Wort, das kann ich Ihnen sagen.

Meine Herren! Trotz der Mehreinnahme im Vorjahre von rund 2 Millionen Gulden haben wir ein Deficit von rund

$1\frac{1}{2}$ Millionen Gulden. Es ist das also ein Beweis, das wir eigentlich $3\frac{1}{2}$ Millionen Gulden mehr ausgegeben haben, als wir nach unserer Budgetierung das Recht gehabt hätten. Das, meine Herren, ist kein gesunder Zustand, das kann jeder tadeln und das muss jeder Gemeinderath tadeln, weil er deshalb hier sitzt — ob er nun auf Ihrer (linken) Seite oder auf dieser (rechten) Seite sitzt, ein solcher Zustand der Dinge muss unnachsichtlich getadelt werden. Es muss daher, meine Herren, auf eine Verbesserung in der Verwaltung gedacht werden. Wenn Sie, meine Herren, sich da umsehen, so müssen Sie mir zugeben, dass alles und jedes auf das complicierteste und kostspieligste eingerichtet ist, dass die Vielschreiberei, die wir so gerne aus diesem Hause hinausgehabt hätten, in der schönsten Blüthe sich befindet, dass das Zusammenarbeiten der einzelnen Ämter untereinander und miteinander ungemein breitspurig ist, mit diplomatischem Anstrich, was den Verkehr unter den Ämtern ungemein erschwert.

Wir haben gedacht, meine Herren, dass wir durch die Creierung der Bezirksämter die Sache vereinfachen werden, dass wir namentlich dem Publicum entgegenkommen werden, und so fort. Das Gegentheil ist eingetreten. Das Publicum profitiert sehr wenig von den neu creierten Bezirksämtern, aber die Vielschreiberei hat zugenommen, der Apparat ist zu sehr vergrößert worden (Zustimmung), und die Verwaltung kostet eine solche Summe, dass es schwer halten wird, dieselbe für die Dauer in diesem Stile aufrecht zu erhalten. Das ist ein ungesunder Zustand der Verhältnisse, und hier muss Ordnung geschaffen werden. Unsere magistratischen Bezirksämter verschlingen Unsummen, und die Leistung, meine Herren, die erwartete Leistung ist in diesem Maße nicht eingetreten, wie wir es erhofft haben. Meine Herren, sehen Sie sich nur um in diesem Hause. Ist hier der Beamtenkörper viel kleiner geworden? Trotzdem wir diese vielen magistratischen Bezirksämter errichtet haben, haben wir viel weniger Beamte! Sehen Sie selbst nach, und Sie werden darüber staunen. Eine Vereinfachung der Geschäfte ist nicht erzielt worden durch die magistratischen Bezirksämter, wohl aber eine Erschwerung der Geschäfte.

Meine Herren! Und dabei denkt im ganzen Jahre kein Mensch auf das Budget, kein Mensch. Es werden von den Ämtern Referate ausgearbeitet, die zu Ausgaben führen, die geradezu horrend sind, und es wird einfach nachgesehen, ob auf dem betreffenden Conto noch etwas da ist. Ist etwas da, wird es ausgegeben, ist nichts mehr da, so wird entweder der Reservefond hergenommen oder aber es wird ein Zuschusscredit verlangt. War denn das in den früheren Jahren auch so? Sind die Zuschusscredite in dieser Höhe und so oft verlangt worden? Die Referenten von heute, was haben sie denn außer dem Budget? Sie verlangen Zuschusscredite, Subventionen und dergleichen, alles Ausgaben. Dinge, wo eine Einnahme für die Gemeinde erzielt werden könnte, die werden, wenn ein Gemeinderath sich untersteht, so etwas zu beantragen, so lange studiert, bis einer wirklich in der Zeit die Universität noch einmal machen könnte. (Heiterkeit.) Nur Ausgaben und keine Einnahmen!

Meine Herren! Hier sollte der Stadtrath Halt gebieten! Der Stadtrath ist gewählt worden (Ruf links: Zum Unglück!), um zu überwachen; der Stadtrath wäre hier das controlierende Organ (Gem.-Rath Bärtl: Er hat ja keine Zeit!), und es wäre Pflicht des Stadtrathes, solche Anträge, wenn sie von den Ämtern kommen, zurückzuweisen. Was thut aber der Stadtrath? (Ruf links: Nichts!)

Der Stadtrath denkt sich, das leiten wir an den Gemeinderath. Wenn der Gemeinderath es bewilligt, so sind wir darüber hinaus. Wir brauchen uns die Köpfe darüber nicht zu zerbrechen. Es heißt auch, der Stadtrath ist überbürdet. Gut! Wenn der Stadtrath überbürdet ist, dann muss Abhilfe geschaffen werden. Wir verlangen, dass der Stadtrath nach jeder Richtung hin seine Schuldigkeit thue.

Im Stadtrathe, meine Herren, kommt es vor, dass häufig zu viel Votanten da sind und zu wenig Referenten, und dann die famose Zeiteintheilung im Stadtrathe: von 10 bis 2 Uhr. Meine Herren! Eine ungeschicktere Zeit und eine lästigere Zeiteintheilung kann es nicht mehr geben. Denn, man nimmt dem Betreffenden die besten Stunden des Tages weg, wenn er überhaupt sonst noch etwas zu arbeiten hat. Ein Stadtrath, der seine Aufgabe ernst nimmt und der, weil er schon gewählt ist, auch seiner Pflicht in vollem Maße nachkommen will, von dem muss ich verlangen, dass er um 10 Uhr hier ist, und wenn er um 10 Uhr hier sein muss, was kann er vorher zu Hause noch thun? Angenehm frühstücken. Dann kommt er hieher und arbeitet vier Stunden bis 2 Uhr.

Ein Stadtrath, der seine Aufgabe ernst nimmt, bleibt auch bis 2 Uhr hier und macht die Sitzung nicht beschlussunfähig, und wenn er dann um 2 Uhr von hier weggeht und um circa 3 Uhr nachhause kommt, was kann er dann noch für sich machen? Sehr wenig. Angenehm essen (Heiterkeit), und dann ist der Nachmittag vorüber. Ja, meine Herren, wenn man einem Manne, der ein solches Amt bekleidet, die besten Stunden des Tages wegnimmt, dann stehe ich auf dem Standpunkte, dass die 3000 fl. Bezahlung, die die Stadträthe haben und über die die Opposition immer die Hände über den Kopf zusammenschlägt, viel zu wenig sind; aber man braucht ja diese Stellen nicht so zu dotieren, wie die Stelle eines Hofrathes, man kann die Zeiteintheilung anders machen und kann die Stadtraths-Sitzungen nachmittags von 4 bis 8 Uhr halten.

Wird das vielleicht den Geschäften Abbruch thun? Wenn die Stadträthe aber von 4 bis 8 Uhr arbeiten, dann muss darauf gesehen werden, dass die Herren in die Sitzung kommen, denn man drückt ja sehr oft ein Auge zwanzigmal zu und sagt nichts — es muss also darauf gesehen werden, dass die Herren die Stunden einhalten und wenn alle beisammen sind und nur die wirklich Kranken ausbleiben, dann werden auch die Referate schneller erledigt werden und nicht solange im Stadtrathe liegen bleiben, und dann braucht man auch die Stadträthe nicht mit 3000 fl. zu honorieren, sondern man kann ihnen ein drittel weniger geben, weil sie viel mehr Zeit ersparen und fast den ganzen Tag für sich haben. Dann ist das wirklich eine Aufgabe, die man aus Liebe zur Sache übernimmt, indem man in Stunden arbeitet, wo man sonst vielleicht auf der Ringstraße spazieren geht.

Das ist, glaube ich, eine Sache, die wert ist, dass man darüber nachdenkt, und wenn dann die Arbeiten noch nicht vorwärts gehen, dann kann man vielleicht auch die Stadträthe um ein drittel vermehren, nachdem man ihnen nicht mehr 3000 fl., sondern 2000 fl. bezahlt, und dann werden auch die Arbeiten rascher vorwärts gehen und die Stadträthe werden auch Zeit haben, die Arbeiten, welche von den Ämtern kommen, besser zu studieren. Dem Stadtrathe gehören ja sehr viele Advocaten an, und es ist gut, dass in dem Stadtrathe viele Advocaten sind. Ich bin kein

Gegner davon. Wir brauchen sehr nothwendig die Advocaten darin. Gerade der Advocat aber hat ja, wenn er halbwegs beschäftigt ist, vormittags sehr häufig bei Gericht zu thun. Wenn er zu Gericht gehen muss, ist es ja unmöglich, dass er auch hier im Stadtrathe sitzt. Wenn man noch so fleißig ist, kann man an zwei Orten nicht gleichzeitig sein. Dann soll man nicht Ämter ausüben, welche in der Zeit nicht so recht zusammenpassen. Wenn ich zum Beispiel sage, ich habe von 10 bis 2 Uhr da zu thun, so kann ich von 10 bis 2 Uhr nicht auch an einem anderen Orte sein. (Ruf: Reichsrath!) Reichsrath und Stadtrath! Das ist auch so eine verzwickte Geschichte! Wenn man noch so sehr von hier hinüber und zurückläuft. Es ist unmöglich! Es ist dem Tüchtigsten nicht möglich, hier und dort zu sein. Ich will damit gar nichts gesagt haben. Ich sage nur, dass die Cumulierung der Ämter zu nichts taugt. Die Advocaten werden mir rechtgeben, wenn ich sage, Sie haben vormittags gerade in den Stunden von 10 bis 2 Uhr sehr wenig Zeit, hieher zu kommen. Ebenso ist es auch bei anderen, bei Bürgerlichen sagen wir, wenn man schon die Advocaten nicht als Bürgerliche gelten läst, wie es hier geschieht.

Die Herren haben ja auch um diese Zeit das meiste zu thun, wenn sie nämlich überhaupt einen Beruf haben. Wie sieht es denn in der Familie selbst aus? Wo Kinder sind, welche die Schule besuchen, muss dreimal gespeist werden. Das ist eine Störung in der eigenen Familie. Ich glaube also, es wäre sehr zweckmäßig und ich empfehle dem Herrn Bürgermeister, darüber nachzudenken, ob es nicht angehe, die Sitzungen des Stadtrathes statt von 10 bis 2 von 4 bis 8 Uhr abzuhalten. Dadurch würde manches vielleicht gebessert werden.

Meine Herren! Es wird über den Stadtrath hier immer viel gesprochen, und ich bin ja überzeugt, dass auch diese Debatte nicht vorübergehen wird, ohne dass er von Seite der Opposition bekämpft wird. Aber ich muss Ihnen sagen, dass es nach meinem Dafürhalten heute unmöglich wäre, die Geschäfte der Gemeinde ohne Stadtrath zu führen. Das halte ich für unmöglich. Diese Gemüthlichkeit, wie wir sie einstens in den Sectionen gehabt haben, so schön sie war — ich wünsche mir sie doch nicht mehr zurück, weil es bei dieser Gemüthlichkeit nicht angeht, eine so große Reihe von Agenden durchzuberathen. Dazu gehört unbedingt eine Körperschaft, welche ungefähr so aussieht wie der Stadtrath. Ich habe früher gesagt, dass ich glaube, es ist von großer Wichtigkeit, dass dem Stadtrathe eine Reihe von Juristen angehört. (Unruhe.)

Ich möchte den Herrn Bürgermeister bitten, diesen neuen Gemeinderath dort aufzulösen; die Herren sollen auf die Sitze gehen oder hinausgehen; man strengt sich zu viel an. — (Vice-Bürgermeister Dr. Richter gibt das Glockenzeichen.)

Es ist im Stadtrathe Sitte geworden, dass die Referate nur hergenommen werden, weil die Zeit drängt, dass man sie kaum flüchtig durchgelesen hat und dann referiert. Das halte ich für einen der größten Fehler, die geschehen. Die Mitglieder des Stadtrathes müssen sich, wie es früher in den Sectionen der Fall war, ihre Acten schön nach Hause nehmen und zu Hause studieren.

Das geschieht leider nicht immer, sondern es wurde mir, trotzdem die Sitzungen im Stadtrathe geheim sind, gesagt, dass von vielen Mitgliedern des Stadtrathes die Acten erst hier studiert werden, während andere referieren. Und finden Sie denn nicht so häufig, dass sich der Referent des Stadtrathes ohneweiters den Anträgen des Magistrates anschließt, ja, so häufig, dass man beinahe sagen muss, unser Magistrat ist ein Amt, dass man den Hut nicht tief genug herabnehmen kann, denn der Stadtrath findet nie etwas auszusetzen. Sehen Sie, meine Herren, da kommen Acten, die dem Stadtrathe vorgelegt werden .... (Zum Gem.-Rathe Dr. Nechansky gewendet:) Ja bitte, Herr Dr. Nechansky, wenn es Ihnen auch unangenehm ist, ich kann mich nicht abhalten lassen. (Vice-Bürgermeister Dr. Richter [das Glockenzeichen gebend]: Bitte, keine Dialoge. Ich bitte, nur fortzufahren.) Da werden von den Ämtern Acten ausgearbeitet, welche des eifrigsten, eingehendsten und tiefsten Studiums bedürfen, sonst ist man der Gefoppte (Rufe links: Hört, Hört!) und da ist es sehr gut, wenn im Stadtrathe auch Advocaten sind, dass allenfalls der betreffende Referent, der sonst gewöhnlich den Votanten abgibt, wenigstens sagen kann: Sie, Herr College, bei dieser Geschichte kenne ich mich nicht aus. Schauen Sie nach, ob da nicht ein Haken drin steckt. Solche Haken stecken in sehr vielen Referaten, und da muss der Stadtrath vorsichtig sein und muss jedes Referat, ehe er es hier vorträgt — namentlich die größeren — gründlich und eingehend studieren, nicht alles auf Treu und Glauben hinnehmen und dann hier auftreten und sagen: Ich schließe mich dem Antrage des Magistrates an. Das Bauamt sagt auch Ja, dann ist die Sache ohnedies ausgezeichnet. Das ist kein Vorgehen, und daher sage ich: Meine Herren, so nothwendig wir die Institution des Stadtrathes brauchen, so nothwendig wir sie haben müssen, so dringend muss auch verlangt werden, dass die Stadträthe, wenn sie gewählt sind, auch pünktlich erscheinen, damit nicht drei Viertelstunden lang gewartet werden muss, bis die Sitzung beginnen kann (Sehr richtig! links), und dass sie auch bis zum Schlusse hier bleiben (Bravo! links), damit die Sitzung nicht beschlussunfähig werde und die Referate gründlich und ernstlich studiert werden.

Diese wenigen Bemerkungen wollte ich mir heute erlauben. Ich werde in diesem Jahre in der Specialdebatte Gelegenheit haben, einige größere Punkte zu behandeln und werde an diesem Punkte zeigen, dass dasjenige, was ich hier angedeutet habe, vollauf begründet ist.

Nun komme ich mit einigen Worten auf den ersten Redner, meinen Collegen Silberer, zu sprechen, von dessen Rede ich eigentlich sagen muss, ich weiß nicht, hat sie mich entzückt, war sie mir angenehm — war sie mir unangenehm. Welches Gefühl ich habe, ich weiß es nicht, aber sie hat mich elektrisiert. (Ruf: Massiert! — Heiterkeit.)

Namentlich dieses Vielerlei, diese groß angelegten Gedanken, dieses Zusammendrängen in eine Form, in die sie dann nicht alle hineinpassen, das war für mich, für meinen schwachen Geist, etwas zu viel; ich fasse das nicht so rasch und muss daher sagen, ich bin nicht in der Lage, heute ein ganzes und fertiges Urtheil über diese große Gedanken abzugeben. (Gem.-Rath Stehlik: Das fassen Sie halt nicht!) Aber, lieber Herr Stehlik, ich fasse noch so viel wie Sie! (Heiterkeit rechts.) Eines hat mich aber in hohem Grade peinlich berührt, nicht etwa deshalb, weil diesen Bemerkungen ein großes Lob vorausgegangen ist auf den gegenwärtigen Bürgermeister, nicht deswegen — dagegen habe ich nichts einzuwenden — sondern weil man dem verstorbenen Bürgermeister Dr. Prix heute quasi einen Nachruf hier gehalten hat, den er nicht verdient und von dem man auch sagen muss, er war nicht am Platze, und ich glaube nicht, dass die Opposition mit diesem Nachrufe einverstanden ist; wenn Sie auch des verstorbenen, seligen Bürgermeisters Dr. Prix Gegner waren, so werden Sie doch sagen: er hat nach Menschenkräften das seinige

gethan. Irren kann man sich, irren kann jeder Mensch, aber er war bemüht, großes und gutes zu schaffen, und er verdient es nicht, dass er bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit hier in diesem Saale, wo er so vieles geleistet hat, angegriffen wird.

Meine Herren! Die Einverleibung der Vororte hat der Herr Vorredner berührt. Die Einverleibung der Vororte ist für diese ein Unglück. Richtig! Wer ist denn daran schuld? (Rufe links: Die Liberalen!) Bitte, die Liberalen? Was ist bei der Einverleibung ein Unglück? (Rufe: Die Verzehrungssteuer!) Die Verzehrungssteuer ist das Unglück. Ist noch ein Unglück? (Rufe links: Die Biersteuer!) Die Verzehrungssteuer, diese wurde dictiert, als von einer Einverleibung noch keine Rede war.

Meine Herren! Der Führer der Opposition wird mir rechtgeben, wenn ich sage, die Verzehrungssteuerfrage hat mit der Einverleibung der Vororte nichts zu thun. Diese großen Lasten, über die Sie sich beklagen, haben die alten neun Bezirke leider, Gott sei es geklagt, durch so viele Jahre schon getragen. Der Finanzminister hat sich nun ausgerechnet und hat gesagt, wenn die zehn Bezirke soviel Verzehrungssteuer tragen, wie wird es erst dann, wenn ich auch die anderen Bezirke einbeziehe? Und so hat er sie einbezogen. Wenn es der Finanzminister mit der Stadt Wien gut gemeint hätte, hätte er bei dieser Gelegenheit sagen können, heben wir bei dieser Gelegenheit die Verzehrungssteuer auf oder theilen wir sie auf das Land auf. Aber man hat die Verzehrungssteuer nicht aufgehoben oder ermäßigt, sondern einfach noch auf die Bevölkerung ausgedehnt, die früher von der Verzehrungssteuer verschont war, das waren die angebauten Bezirke.

Meine Herren! Jetzt kommt etwas anderes, was man der Gemeinde Wien zum Vorwurfe macht und was man ihr niemals zum Vorwurfe machen kann. Die Gemeinde Wien hat gesagt: Wenn Ihr ohnedies die Verzehrungssteuer zahlt, wenn Ihr so behandelt werdet, wie wir, dann wollen wir uns lieber gleich vereinigen.

Meine Herren! Was die Regierung gethan hat, war für die neuen Bezirke ein Unglück; was die Gemeinde Wien gethan hat, das war Balsam auf die Wunde. Ich bitte, denken Sie nach! Was nützt es denn, wenn man schreit, es geschieht nichts! Schauen Sie sich Ihr Pflaster an. Hätten Sie sich vor zehn Jahren träumen lassen, dass ein Vorort so viel für Pflaster ausgibt, als Sie jetzt haben? (Widerspruch links.) Und was ist es denn mit dem Wasser? Und wie haben Sie sich herumgefrettet mit allem möglichen. Wie haben Sie Ihre Schulen gehabt? Bleiben wir bei der Wahrheit.

Die Commune Wien hat alles gethan, was möglich war; in so kurzer Zeit kann aber nicht alles geschehen. Ein Unglück für die Vororte war die Verzehrungssteuer, aber die Einbeziehung zur Gemeinde Wien ist kein Unglück.

Meine Herren! Das Equitablehaus hat auch heute herhalten müssen, und ein alter Collega, der in diesem Saale auch schon viel geleistet hat, ist auch hingestellt worden, als wenn er an der Stadt Wien ein Verbrechen begangen hätte. (Zwischenrufe links.) Ja, meine Herren, wenn es soweit kommt . . . . . (Zwischenrufe links.) . . .

**Vice-Bürgermeister Dr. Richter:** Ich bitte, den Herrn Redner nicht zu unterbrechen.

**Gem.-Rath Frauenberger:** Wozu haben wir denn hier ein Amt, wozu haben wir ein Bauamt? Wer hat denn die Baulinie hinausgegeben? Wenn es so ein großes Unglück ist, so hätte man den Leuten die Baulinie nicht geben sollen. Aber man kann doch denen keinen Vorwurf machen, dass sie das Haus dorthin gebaut haben, und dass sie es namentlich so schön gebaut haben, dass jeder Fremde, der nach Wien kommt, hingeht und sich dieses Prachtgebäude ansieht.

Meine Herren! Die gegenwärtige Strömung, das Lineal zu nehmen, alles gleich zu machen und ganze Häuserblocks wegzurasieren, wird auch ein Ende finden. Es ist ganz schön, wenn man sagt: Jetzt stelle ich mich auf den Stephansthurm, schau hinunter, und die Häuser, welche mir im Wege stehen, werden wir nächstens wegrasieren.

Aber ich glaube, diese Mode wird sich auch nicht lange halten, weil sie in dem einen zusammenstürzen wird: in der Geldfrage. Nehmen Sie die Verlängerung des Grabens. Es wird soviel Propaganda gemacht für diese Idee, dass man keine Rücksicht auf andere Interessen, auf die Interessen der Stadt Wien nehmen zu müssen glaubt. Dieser Platz muss um so und soviel vergrößert werden; ob es nothwendig ist oder nicht, das ist ganz gleichgiltig. Das interessiert ein paar Architekten und Ingenieure, und da hält man Versammlungen über Versammlungen ab, die Gemeinde Wien wird es schon machen. Und wenn man die Herren fragt: Wie wird die Geldfrage aussehen? — Das macht sich von selbst. Dann, meine Herren, muss ich es sehr bedauern, dass man die Budgetdebatte benützt, um hier seine Privatangelegenheiten zu besprechen.

Ja, meine Herren, ebenso wie Sie meinem Herrn Vorredner zugehört haben, müssen Sie auch mir zuhören, wenn ich Ihnen solche Geschichten aus meinem Leben vorerzählen würde, aber es interessiert Sie nicht, ich werde Ihnen nichts erzählen. (Zwischenrufe.) Also, meine Herren, wenn Sie nicht neugierig sind, erzähle ich Ihnen nichts. (Gem.-Rath Dr. Lueger: Höchstens, wie Sie Ihre Haare verloren haben!) Das kommt vom Douchen. (Gem.-Rath Dr. Lueger: Das ist schon möglich!)

Meine Herren, mein unmittelbarer Herr Vorredner hat auch über die eigene Regie gesprochen und hat gesagt, er, der früher selbst ein so großer Anhänger der eigenen Regie war, ist jetzt ein Gegner derselben — und warum ist er ein Gegner? Weil sich Leute finden, welche sagen: „Ich glaube, dass man das anders machen könnte; man könnte das vielleicht etwas praktischer machen." So billig darf man seine Gedanken nicht aufgeben — so geht das nicht; ich hätte etwas anderes erwartet und ich werde bei der nächsten sich mir darbietenden Gelegenheit beweisen, wo der Krebsschaden der eigenen Regie steckt — der steckt hier mitten im Hause. (Bravo! rechts.) Hier im Hause wird alles discreditiert und zugrunde gerichtet, was nicht von einem betreffenden Amte herauskommt. Die eigenen Meinungen der Gemeinderäthe — die gelten nichts. Zuerst muss man ins Amt hingehen und sagen: Meine Herren, ich habe eine Idee; glauben Sie, wird das gut sein? Werden Sie mit mir arbeiten? Wenn Sie das allein bringen, ist das Amt dagegen, und da entstehen dann diese Berichte, zu deren Enträthselung die Stadträthe Advocaten haben müssen. Ich empfehle den Stadträthen überhaupt, dass jeder, der nicht Advocat ist, sich einen Vertreter nimmt.

Meine Herren! Ich bin der letzte, dem es einfallen würde, über unsere Ämter vielleicht im allgemeinen zu schimpfen — das nicht. Aber in einzelnen Fällen, wo Fehler geschehen, dort muss man unnachsichtlich die Fehler aufdecken. Und was geschieht in einem solchen Falle hier im Plenum? Sofort erhebt sich der Herr Bürgermeister und nimmt den betreffenden Beamten ohneweiters

in Schutz. Und das ist ein Fehler — der Herr Bürgermeister möge es mir verzeihen — ich halte das für einen Fehler.

Es wird genügen, wenn der Herr Bürgermeister sagt, ich werde den Fall untersuchen; wenn es sich bewahrheitet, werde ich den Beamten in Disciplinarbehandlung nehmen, wenn es sich aber nicht bewahrheitet, werde ich hier im Hause über das, was Sie gesagt haben, referieren und werde sagen: Es ist nicht wahr! Aber der Herr Bürgermeister, glaube ich, soll nicht so empfindlich sein und es soll nicht bei jeder Gelegenheit augenblicklich, wenn über einen einzelnen Beamten eine Beschwerde erhoben wird — das trifft ja nicht das Amt — der einzelne Beamte vom Bürgermeister in Schutz genommen werden. Ich habe das in der letzten Sitzung hier bemerkt und muss sagen, ich habe sehr bedauert, dass der Herr Bürgermeister das Wort ergriffen hat in diesem Falle. Es war hier der Herr Baurath Schiebek, den die Sache angeht; warum hat der nicht gesprochen? Wenn hier die schwersten Anklagen, die man überhaupt erheben kann, gegen eine Leistung, eine Verwaltung erhoben werden, muss der Betreffende, der das ganze Jahr und viele Jahre die Sache macht, wenn er schon da sitzt, — und zu was sitzt er denn da? — aufstehen und muss sagen: So steht die Sache, so steht sie nicht. Statt des Herrn Baurathes Schiebek hat der Herr Bürgermeister gesprochen und ich habe das sehr bedauert. Ich bin überhaupt der Meinung — ich glaube, ich gehe da zu weit, aber andeuten werde ich es — der Herr Bürgermeister soll in dieser Richtung statt dreimal nur einmal sprechen; wirklich, statt dreimal nur einmal! Denn wenn der Herr Bürgermeister bei jeder Gelegenheit spricht, ist das, glaube ich, nicht das richtige. Es hätte sich sollen lieber der betreffende Beamte etwas abnützen als der Herr Bürgermeister, der muss sein Feld vertreten, der soll sprechen. Dass die Zustände in der angedeuteten Richtung wirklich ganz miserabel sind, das ist evident erwiesen.

Meine Herren, ich bin in gewissem Sinne für die eigene Regie, aber nur dann, wenn es sich um Geschäfte handelt, welche der Gemeinde Wien sehr viel Geld kosten. Wenn solche Geschäfte die Gemeinde Wien selbst macht, so wird sie gut fahren; und ein solches Geschäft ist die Straßenreinigung, ein solches Geschäft ist die Verwertung des Kehrichts, von dessen Existenz, das heißt, dass man den Kehricht überhaupt verwerten kann, man in diesem Hause vor zwei Jahren oder sagen wir vor zweieinhalb Jahren noch keine blasse Idee gehabt hat.

Weil man nun das nicht gewusst hat und weil man sich das hier erst sagen lassen musste, ist man gegen die eigene Regie und packt alles so an, dass der Erfolg ungefähr der sein wird, wenn ich zum Beispiele nach Baden fahren will und löse mir eine Karte nach der umgekehrten Richtung und komme ganz wo anders an. Und deshalb brauchen die Stadträthe auch Advocaten, damit sie solche Referate dem Advocaten lesen lassen, und ich empfehle das speciell dem Herrn Collegen Schneiderhan, dass er sich einen Vertreter nimmt; er hat ohnehin gerade einen bei sich. (Heiterkeit.)

Die eigene Regie ist gut, nur muss sie ehrlich durchgeführt werden (So ist es!), mit gutem Willen und mit Hingebung, und es darf nichts geschehen, was die Sache hemmt. Die betreffenden Beamten dürfen nicht zu Agitatoren in der Sache werden, sondern sie müssen unbekümmert die Arbeit machen und dürfen nicht verschiedenes bringen — ich will mich da nicht näher aussprechen (Ruf links: Nur heraus!) — was die Sache schädigt. Wir werden noch darüber sprechen. Die eigene Regie ist gut, nur muss sie gut gehandhabt werden. Meine Herren! Die Schneefälle genieren mich gar nicht. Wir haben sieben Schneefälle heuer gehabt. Wenn wir auch mehr ausgeben, als wir gedacht haben, so wissen wir, das Geld hat niemand eingesteckt, das haben die armen Leute bekommen und die haben sich darum geplagt. (Sehr richtig! links.) Übrigens bin ich der Meinung, man braucht nicht jeder Schneeflocke so nachzulaufen, wie es geschieht, namentlich könnte man morgens warten, ob nicht die Sonne den Schnee wegnimmt. So aber ladet man ihn auf und führt ihn weg, wenn er auch schon durch den Wagen läuft.

Ich halte mich übrigens darüber nicht auf, denn es ist auch eine Arbeit, die bezahlt wird, eine Leistung, die Leute verdienen etwas, das kommt unter das Volk, das ist auch so eine Art Goldregen. (Heiterkeit.)

Die Gasfrage, meine Herren, werde ich nicht behandeln, weil ich glaube, dass man dadurch der Sache keinen Dienst erweist, und ich bedauere unendlich, dass sie hier behandelt worden ist. Ich stehe vielfach auf dem Standpunkte meines Vorredners, ich habe auch unbekümmert um Ideen, und unbekümmert, ob die Sache populär ist oder nicht, schon im Vorjahre zwei Vorträge darüber gehalten, und meine Meinung ist dieselbe geblieben, ich werde sie zur geeigneten Zeit und gehörigen Ortes auch neuerdings zur Geltung bringen.

Meine Herren, ich werde schließen, weil ich nicht will, dass Sie noch länger hier in Anspruch genommen werden. Ich habe meine Meinung ruhig und mit voller Überzeugung ausgesprochen. Ich möchte Sie bitten, dass wir das Budget ernst behandeln, schnell behandeln und dass wir so wenig wie möglich von dem eigentlichen Budget abweichen. Ich will auch nicht über das Verhältnis der Demokraten zu den Liberalen sprechen, was soll ich denn darüber sagen? (Gem.-Rath Hawranek: Es kommt nichts gutes dabei heraus!) Schauen Sie, meine Herren, zuerst waren sehr viele Demokraten, Herr Hawranek war ja auch einer, sehr viele Herren sehe ich, die Demokraten waren. (Gem.-Rath Stehlik ruft dazwischen.) Herr Stehlik war auch so gut, einer gewesen zu sein (Heiterkeit), und jetzt haben sich die Demokraten aufgelöst und es hat sich die sogenannte christlich-sociale Partei gebildet (Oho-Rufe!), so sagen wir halt, die antisemitische Partei, das ist ja die christlich-sociale Partei, nicht wahr, Herr Führer der Opposition, ich habe das vor Jahren schon vorausgesagt. (Gem.-Rath Dr. Lueger: Sie sind überhaupt ein gescheiter Mensch!) Natürlich, wir Liberalen sind geblieben, was wir waren. (Widerspruch links) Vielleicht haben wir uns hie und da gebessert. (Ruf links: Sie gehen nach Rom pilgern!)

Was geht nun vor? Auf der einen Seite stehen die Christlich-Socialen, genannt die Antisemiten; auf der anderen Seite stehen die Liberalen. (Gem.-Rath Hawranek: Genannt die Judenknechte! — Lebhafte Heiterkeit links.) Das geniert uns nicht, das ist uns ganz gleichgiltig. Also gehen wir darauf ein: Genannt die Judenknechte. (Heiterkeit.) Und in der Mitte stehen die weißen Demokraten, die unschuldigen Demokraten, die wenigen, die noch übriggeblieben sind. (Gem.-Rath Silberer: Die consequenten Demokraten!) Herr College Silberer, es sind ihrer wenige! Gott sei es geklagt, es sind ihrer wenige und sie wissen nicht, was sie bei den Wahlen thun sollen. Mit diesen Herren können Sie nicht gehen. (Zur Linken gewendet:) Was, Herr Führer der Opposition? Da bleibt Ihnen ja gar nichts anderes übrig, als mit uns zu gehen und womöglich noch vorauszugehen und die Fahne

zu tragen und zu sagen, die Liberalen kommen nach. Die Demokraten waren ja die immer vorausgehenden, sie sagen ja immer, dass sie um eine Pferdelänge voraus sind, so hoffen wir auch bei den nächsten Wahlen. (Gem.-Rath Dr. Lueger: Das ist wahr! — Heiterkeit links.) Machen Sie uns nicht für das verantwortlich, was im Abgeordnetenhause geschieht. Wir billigen das nicht. Aber ich glaube, wir kennen die Gründe nicht, warum man so handelt, und ich glaube, wir schießen auch über das Ziel hinaus, wenn wir uns so eingehend mit diesen Fragen hier beschäftigen.

Ich schließe und danke Ihnen, dass Sie mich, soweit es Ihnen möglich war, ruhig angehört haben. (Beifall.)

**Vice-Bürgermeister Dr. Richter:** Ich breche die Debatte ab. Die öffentliche Sitzung ist geschlossen. Es folgt eine vertrauliche, in welcher eine Reihe von Gnadensachen zur Verhandlung kommt.

(Schluss der öffentlichen Sitzung um 8 Uhr abends.)

# Beschluss-Protokoll

der **vertraulichen** Sitzung des Gemeinderathes der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien vom **5. März 1895.**

(1582.) **Gem.-Rath Dr. Klotzberg** beantragt die Verleihung der großen goldenen Salvator-Medaille an Anton Grundl, Pfarrer in Lichtenthal. (Angenommen.)

(Schluss der Sitzung.)

# Stadtrath.

## Sitzungen des Stadtrathes.

Dienstag, den 12. März 1895.
Mittwoch, den 13. März 1895.
Donnerstag, den 14. März 1895.
Freitag, den 15. März 1895.

## Bericht

über die Stadtraths-Sitzung vom **22. Februar 1895.**

Vorsitzende: Vice-Bürgermeister Dr. Richter.
Vice-Bürgermeister Matzenauer.

Anwesende: v. Götz, Dr. Huber, Dr. Klotzberg, Kreindl, Dr. Lederer, Dr. Lueger, Matthies, Mayer, Müller, Dr. Rechansky, Rückauf, Schlechter, Schneiderhan, Stiaßny, Witzelsberger.

Entschuldigt: St.-R. Dr. v. Billing, Boschan, v. Neumann, Dr. Vogler.

Krank: St.-R. Dr. Hackenberg, Wurm.

Beurlaubt: St.-R. Vaugoin.

Experten: Magistrats-Commissär Dr. Nüchtern.
Magistrats-Concipist Fürst.

Schriftführer: Magistrats-Concipist Dr. Bibl.

**Vice-Bürgermeister Matzenauer** eröffnet die Sitzung.

(1366.) **St.-R. Schneiderhan** referiert über die Uneinbringlichkeit eines Zinsrückstandes per 5 fl. 2 kr. pro Jänner 1895 für die Wohnung Nr. 5 im Hause XII., Meidling, Hauptstraße 68, nach Leopold Albert und beantragt die Abschreibung. (Angenommen.)

(1385.) **Derselbe** referiert über die Sicherstellung der Bespritzung des Praters und beantragt, die Praterbespritzung auf Grund der im Sinne des Magistrats-Antrages zu ändernden Bedingnisse im Wege einer öffentlichen schriftlichen Offertverhandlung zu vergeben.

(Angenommen.)

(1320.) **St.-R. Matthies** referiert über die Uneinbringlichkeit von Pfründenvorschüssen im Betrage von 112 fl. 20 kr., welche seitens der bestandenen Gemeinde Simmering auf Rechnung des Landesarmenfondes verausgabt wurden, und beantragt die Abschreibung.

(Angenommen.)

(1083.) **St.-R. Schlechter** referiert über die Erhöhung der Bezüge des Aufsehergehilfen der Hochquellenleitung Johann Heger auch für die Winterszeit und Gleichstellung der beiden Aufseher der Albertini'schen Wasserleitung und deren zwei Gehilfen in ihren Bezügen mit jenen der Hochquellenleitung und beantragt:

a) Es sei der Lohn des Johann Heger auch für die Winterszeit, d. i. vom 16. October bis 31. März auf 1 fl. 50 kr. zu erhöhen und demselben nicht nur der Bezug eines Zwilchkittels und einer Zwilchhose, sondern auch eine Entlohnung von 2 fl. 50 kr. für die Dienstleistung während einer ganzen und 1 fl. 50 kr. für die Dienstleistung während einer halben Nacht zu bewilligen, wobei noch bemerkt wird, dass beide Mehrerfordernisse im vorläufigen Betrage von 37 fl. 60 kr. bedeckt sind.

b) Es seien die beiden Aufseher der Albertini'schen Wasserleitung und deren zwei Gehilfen in ihren Bezügen jenen der Hochquellenleitung vollkommen gleichzustellen; das Mehrerfordernis per 182 fl. 50 kr. pro Jahr ist nicht bedeckt und wäre daher

c) zu der hiezu berufenen Deckungs-Rubrik XVI 3 a $\alpha$ ein Zuschusscredit in gleicher Höhe zu bewilligen.

(Angenommen; an den Gemeinderath.)

(10162.) **Derselbe** referiert über den Antrag des Gem.-Rathes Jedlička, betreffend die Bekanntmachung des Preises und der jedem Hause zugewiesenen Menge des Hochquellenwassers mittels einer in den Häusern anzuschlagenden Kundmachung, und beantragt, den hierüber vom Magistrate erstatteten Bericht zur Kenntnis zu nehmen und in der Angelegenheit selbst keine weitere Verfügung zu treffen.

(Angenommen.)

(1389.) **Derselbe** referiert über das Ansuchen des Franz Filipek, Goldarbeiters im VI. Bezirke, um Verleihung des Bürgerrechtes und beantragt die Gesuchsgewährung. (Angenommen.)

(9462.) **St.-R. Dr. Lederer** referiert über das Ansuchen der Firma Johann N. Vernay um Ausfolgung des für die Herstellung der „Requisitenlehre für die städtische Feuerwehr" erlegten Vadiums ohne Rückstellung des (in Verlust gerathenen) Erlagscheines und beantragt die Gesuchsgewährung gegen Ausstellung der üblichen Klag- und Schadloshaltungserklärung. (Angenommen.)

(1174.) **Derselbe** referiert über die Eingabe der Lagerhausdirection wegen Abschreibung verschiedener Schadensbeträge und beantragt die Genehmigung der Abschreibung der namhaft gemachten Schadensbeträge per zusammen 337 fl. 16 kr. (Angenommen.)

(1023.) **Derselbe** referiert über den Antrag des Gem.-Rathes Seiler wegen Betheiligung an der diesjährigen Amsterdamer Weltausstellung für Hotel- und Reisewesen und beantragt die Ablehnung

dieses Antrages, nachdem der Stadtrath bereits am 27. December 1894, sub Z. 10302, beschlossen hat, mit Rücksicht darauf, dass die Gemeinde Wien kaum in der Lage sein dürfte, Objecte zur Ausstellung zu bringen, welche sich in den der Exposition gegebenen Rahmen entsprechend einfügen lassen, von einer Beschickung der gedachten Ausstellung abzusehen. (Angenommen.)

(1334.) **St.-R. Müller** referiert über die Uneinbringlichkeit eines Mietzinsrückstandes nach zwei Parteien des demolierten Hauses XVII. Bezirk, Weinhauserstraße 8, im Betrage von zusammen 17 fl. 30 kr. und beantragt die Abschreibung. (Angenommen.)

(1332.) **Derselbe** referiert über die Ausweise, betreffend den Verkauf der wegen Alsbacheinwölbung in Dornbach entfernten Bäume (Erlös 74 fl.) und beantragt die Kenntnisnahme. (Angenommen.)

(1388.) **Derselbe** referiert über die Inanspruchnahme der Cat.-Parc. 383/1, Einl.-Z. 172 Grundbuch Heiligenstadt, XIX. Bezirk, zur Materiallagerung während der Dauer des Baues des rechtsseitigen Haupt-Sammelcanales und beantragt, es sei namens der Commission für Verkehrsanlagen das Anerbieten der Eheleute Karl und Anna Kreindl, wonach sie die von der obbezeichneten Realität zur Durchführung des Baues des rechtsseitigen Haupt-Sammelcanales in Anspruch genommene Fläche von circa 320 $m^2$ zeitweise gegen eine Entschädigung von 40 kr. per Quadratklafter und Bauzeit, sowie gegen Herstellung des früheren Zustandes nach Beendigung der Bauarbeiten zur Verfügung stellen, zu genehmigen. (Angenommen.)

(Während der Berathung und Abstimmung über vorstehendes Referat war St.-R. Kreindl aus dem Sitzungssaale abwesend.)

(1386.) **Derselbe** referiert über die Inanspruchnahme eines Theiles der Realität Einl.-Z. 575 im XIX. Bezirke der Elise Schultze zur Materiallagerung auf die Dauer der Bauarbeiten anläßlich der Herstellung des rechtsseitigen Haupt-Sammelcanales und beantragt, das Anerbieten der Genannten auf Überlassung des fraglichen Grundes für die Bauzeit um einen Entschädigungsbetrag von 600 fl. (bei einer Fläche von circa 917 $m^2$) abzulehnen und das wasserrechtliche Verfahren durchzuführen. (Angenommen.)

(1387.) **Derselbe** referiert über die Inanspruchnahme stiftlich Klosterneuburger Gründe in der Halter- und Spittelau, XIX. Bezirk, anläßlich des Baues des rechtsseitigen Haupt-Sammelcanales und beantragt, angesichts des negativen Ergebnisses der bisher mit dem Stifte Klosterneuburg und dessen Pächtern in der Halter- und Spittelau gepflogenen Verhandlungen von weiteren Verhandlungen abzusehen und das wasserrechtliche Expropriationsverfahren einzuleiten.

St.-R. Dr. Klotzberg beantragt die Einleitung neuerlicher Verhandlungen mit dem Stifte Klosterneuburg durch ein Stadtraths-Comité.

Magistrats-Commissär Dr. Nüchtern wird als Experte einvernommen.

Antrag Dr. Klotzberg abgelehnt.

Referenten-Antrag angenommen.

(1286.) **Derselbe** referiert über das Ansuchen des Anton Brunner um Schadloshaltung für den anläßlich des Umbaues der Realität Einl.-Z. 651 des XVIII. Bezirkes, Or.-Nr. 46 Piaristengasse, zur Straße abgetretenen Grund im Ausmaße von 66·57 $m^2$ und beantragt, die Schadloshaltung mit 18 fl. per Quadratmeter, zusammen mit 1198 fl. 26 kr. zu bestimmen. (Angenommen.)

(1284.) **Derselbe** referiert über das Ansuchen des Karl Drexler um Schadloshaltung für den von der Realität Or.-Nr. 46 Laudongasse = Or.-Nr. 14 Albertgasse, VIII. Bezirk, zur Straßenverbreiterung abzutretenden Grund im Ausmaße von 61·98 $m^2$ und beantragt, vorbehaltlich des Einverständnisses des Gesuchstellers die Schadloshaltung mit 30 fl. per Quadratmeter zu bestimmen. (Angenommen.)

(1291.) **Derselbe** referiert in Betreff der Schadloshaltung für den anläßlich des Baues des rechtsseitigen Haupt-Sammelcanales von Victor Silberer abzutretenden Grund Einl.-Z. 1551, IX. Bezirk, Rossauerlände, und beantragt, es sei zwischen der Gemeinde Wien im eigenen Namen und im Vollmachtsnamen der Commission für Verkehrsanlagen in Wien einerseits und Victor Silberer andererseits, auf Grundlage des Protokolles vom 6. Februar 1895 ein Vergleich dahin abzuschließen, dass Victor Silberer den Gutsbestand der obbezeichneten Grundbuchseinlage der Gemeinde Wien als Straßengrund gegen dem abzutreten sich verpflichtet, dass ihm von der Commission für Verkehrsanlagen in Wien für das auf derselben befindliche, zu demolierende Gebäude eine Entschädigung im Betrage von 2500 fl. vergütet werde. (Angenommen.)

(1142.) **Derselbe** referiert über das Baugesuch des Wilhelm Menil, Eigenthümers der Villa Or.-Nr. 23 Hohe Warte, XIX. Bezirk, und beantragt, den Bezirksamts-Antrag auf Bewilligung a) zur Reconstruction der Gassenhauptmauer, b) zur Ausführung des Zubaues innerhalb der Baulinie, und c) zur Herstellung einer Steinzeugrohrleitung und eines Abortes für die Gärtnerwohnung unter den vom Bezirksamte gestellten Bedingungen zu bestätigen. (Angenommen.)

(1107.) **Derselbe** referiert über das Ansuchen des Johann Freitag und Matthias Trisko, Eigenthümer des Hauses Einl.-Z. 1080 am Sonnbergplatze im XIX. Bezirke, um Bewilligung zur Herstellung eines Trottoirs von geringerer Breite als der mit 5·75 m vorgeschriebenen und beantragt, die Genehmigung zur Herstellung eines nur 2·80 m breiten Trottoirs gegen dem zu ertheilen, dass Bittsteller die Verpflichtung, dieses Trottoir über jedesmaliges Verlangen der Gemeinde auf die gesetzliche Breite zu bringen, auf ihre Kosten grundbücherlich sicherzustellen. (Angenommen.)

(1227.) **Derselbe** referiert über die Besorgung des Gebetläutens und des Aufziehens der Thurmuhren in Simmering und Sievering und beantragt, dem Hermann Schrafl, Thürmer an der Pfarrkirche in Simmering, das täglich dreimalige Gebetläuten und das Aufziehen der Thurmuhr in Simmering gegen ein Jahrespauschale von 59 fl. 60 kr. vom 1. Jänner 1895 auf ein weiteres Jahr und dem Josef Kostowal, Messner in Unter-Sievering, das Elf-Uhr-Läuten und das Aufziehen der Thurmuhr in Sievering gegen ein Jahrespauschale von 68 fl. für die Zeit vom 1. Jänner bis Ende December 1895 zu übertragen. (Angenommen.)

(1140.) **Derselbe** referiert über die Activierung der Beleuchtung in der Krapfenwaldgasse in Grinzing in der Strecke vom Hause Nr. 8 dieser Gasse bis zum Stationsgebäude der Zahnradbahn und beantragt, an den im vorgelegten Plane roth lasierten Punkten, und zwar bei 1, 2, 3, 4 und 5 je eine halbnächtige und bei I, II und III je eine ganznächtige Gasflamme aufzustellen. Die hiedurch erwachsenden jährlichen Mehrauslagen für Gasconsum betragen 212 fl. 63 kr. und sind auf Rubrik XXV 1 a budgetmäßig bedeckt.

Sollte jedoch die Ausführung dieses Projectes seitens der Imperial-Continental-Gas-Association unter Berufung auf § 4 des Grinzinger Beleuchtungsvertrages verweigert werden, weil die Kahlenberggasse, jetzt Krapfenwaldgasse, in der vorbezeichneten Strecke dermalen noch wenig verbaut ist, so wird die vorläufige Einführung der Petroleumbeleuchtung beantragt; die hiemit verbundenen Installationskosten per 200 fl., sowie die jährlichen Betriebskosten per 200 fl. sind auf Rubrik XXV 1 b bedeckt. Sowohl die Installierung als auch

die Instandhaltung dieser Petroleumbeleuchtung wäre dem Vorsteher des XIX. Bezirkes zu übertragen.

Der Referenten-Antrag wird mit der Abänderung genehmigt, dass zwischen den Punkten I und II, dann I und Or.-Nr. 8 Krapfenwaldgasse statt der beantragten zwei nur je eine halbnächtige Flamme zu installieren ist.

(Vice-Bürgermeister Dr. Richter übernimmt den Vorsitz.)

(1230.) **St.-R. Dr. Klotzberg** referiert über den Recurs des Norbert Netz gegen sanitätspolizeiliche Verfügungen bezüglich des Belages eines Gehilfenzimmers im Hause Nr. 40 Schönbrunnerstraße, XV. Bezirk, und beantragt, dem Recurrenten die Entfernung des Etagenbettes aufzutragen, im übrigen aber dem Recurse Folge zu geben. (Angenommen.)

**Derselbe** referiert über Gesuche um Verleihung der Wiener Zuständigkeit und beantragt die Gesuchsgewährung für:

(1371.) XVII. Bezirk:

Wager Johann, Friseur;

Henneberg Josef, Schneidergehilfe;

Kremlaček Adolf, Posamentierergehilfe;

Dobrohruška Georg, Hausbesitzer;

Pausa Josef, Maschinenschlossergehilfe;

Kornmann Karl, Bäcker und Hausbesitzer;

Urban Heinrich, Hilfsbeamter des Postsparcassenamtes;

Höfinger Ignaz, Fleischhauergehilfe;

Lowak Magdalena, Handarbeiterin.

(1374.) IX. Bezirk:

Leuthner Margaretha, Wäscherin und Bedienerin;

Sackmauer Theresia, gewesene Dienstmagd;

Kitschmann Johann, Magazinsdiener;

Sahamesberger Josefa, Krankenwärterin;

Hinger Karl, Schriftsetzer;

Vogt Ambros, Gemischtwaren-Verschleißer;

Domlatil Josef, k. k. Sicherheitswachmann;

Kirschner Eduard Daniel, Kaufmann;

Lirsch Heinrich, Bureaudiener;

Huttegger Rupert, Diener der Wiener Börsekammer;

Radous Josef, Gemischtwaren-Verschleißer;

Hertzka Israel Samuel, Bankbeamter;

Plaim Johann, Tischlergehilfe und Hausbesorger;

Pitsch Konrad, Buchbindergehilfe;

Burgstaller Matthias, Pferdewärter, und

Mendryk Josef, Gelbgießergehilfe. (Angenommen.)

(Vice-Bürgermeister Matzenauer übernimmt den Vorsitz.)

(1164.) **Derselbe** referiert über die Herausgabe eines Berichtes des Stadtphysikates über dessen Amtsthätigkeit in den Jahren 1891 bis 1893 und beantragt, für diesen Zweck einen Betrag von 2500 fl. zu bewilligen. (Angenommen; an den Gemeinderath.)

(1143.) **Vice-Bürgermeister Dr. Richter** referiert über den Magistratsbericht, betreffend die Verhandlungen des Kriegsministeriums wegen Erwerbung des Forstcomplexes der Wiener-Neustädter Militär-Akademie in Nasswald, und beantragt, es sei der Bericht zur Kenntnis zu nehmen und von weiteren Verhandlungen mit dem k. u. k. Reichs-Kriegsministerium abzusehen. (Angenommen.)

(1367.) **Derselbe** referiert über die Entscheidung der k. k. Finanz-Landes-Direction Wien, betreffend die Gebürenbemessung für die Übertragung der Walkmühle Nr. 48 in Stuppach an die Schlöglmühle, und beantragt, gegen diese Entscheidung den Recurs nicht zu ergreifen. (Angenommen.)

(1380.) **Derselbe** referiert über den mit der Gemeinde Groß-Enzersdorf abzuschließenden Bestandvertrag wegen Ableitung der Küchen- und Abfallwässer aus der Groß-Enzersdorfer Cavalleriekaserne in den abgebauten, dem Fondsgute Ebersdorf a. d. Donau gehörigen Stadler Donauarm und beantragt, in Abänderung des Stadtraths-Beschlusses vom 19. Juli 1894, Z. 5460, von der Bedingung, dass in den fraglichen Bestandvertrag die Bestimmung aufzunehmen ist, dass die Ausmündungen der Rohrleitung und des Überfallscanales den größten Theil des Jahres unter dem Wasserspiegel sich zu halten haben, Umgang zu nehmen. (Angenommen.)

(1372.) **St.-R. Witzelsberger** referiert über Gesuche um Verleihung der Zuständigkeit aus dem XV. Bezirke und beantragt die Gesuchsgewährung für:

Adamu Johann, Bediensteter der österreichischen Staatsbahnen (Zimmermann);

Lichtblau Karl, Bediensteter der österreichischen Staatsbahnen (Magazinsarbeiter);

Hranek Heinrich, Leichenträger;

Suchy Anton, Tischlermeister;

Hauer Matthias, Zimmermalermeister und Hausbesorger;

Koschpar (Kášpar) Josef, Bierabträger;

Polák Petronella, geb. Kapralik, Handarbeiterin;

Kauer Wenzel, k. k. Sicherheitswachmann;

Smolik Johann Bapt., Posamentierermeister;

Suda Ferd. Johann, Hausmiteigenthümer;

Leitner Anton, Hausierer, und

Kumbar Anton, k. k. Briefträger. (Angenommen.)

(1339.) **Derselbe** referiert über den Recurs des Dr. Josef Mattis als Erbenmachthaber nach Johann Proksch gegen feuerpolizeiliche Aufträge bezüglich des Hauses XIV., Benedict Schellingergasse 4, und beantragt die Abweisung, nachdem Johann Proksch laut Commissionsprotokolles sich seinerzeit zur Durchführung der fraglichen Aufträge selbst bereit erklärt hat. (Angenommen.)

(749.) **Derselbe** referiert über den Recurs des Wenzel Müller gegen feuerpolizeiliche Verfügungen bezüglich des Hauses I., Rothenthurmstraße 37, und beantragt, dem Recurse Folge zu geben. (Angenommen.)

(714.) **Derselbe** referiert über die Vorschläge, betreffend die thunlichste Erhöhung der Ertragsfähigkeit der städtischen Markthallen, und beantragt:

1. An den Landes-Obstbauverein für Niederösterreich die Mittheilung zu machen, dass in der Detailmarkthalle I. Bezirk, Zedlitzgasse, eine größere Anzahl von Verkaufsständen und Kellern unbenützt sind und dass demselben zur Errichtung einer Verkaufsstelle für das von Producenten eingesendete Obst ꝛc. ein Theil der Halle nebst Kellerräumen überlassen werden könnte, sowie dass die Gemeinde geneigt sei, wegen der zu überlassenden Räume und zu vereinbarenden Bedingungen mit dem Vereine in Verhandlung zu treten.

2. In der Markthalle des VII. Bezirkes seien die Landparteien (Producenten) in die Mitte der Halle, und zwar in den neben der Stiege rechts beim Aufzuge befindlichen Hallenraum zu versetzen und seien die daselbst befindlichen Zellen Nr. 26 bis 35 zu beseitigen und auf anderen günstiger gelegenen Punkten der Halle, namentlich bei den Eingängen, wieder aufzustellen.

3. Es sei zu gestatten, dass in den Detailmarkthallen jene leerstehenden Verkaufszellen, für welche sich keine Lebensmittelverkäufer

finden, an Verkäufer von zum täglichen Verbrauche bestimmten Artikeln überlassen werden können.

Punkt 1 angenommen, Punkte 2 und 3 abgelehnt.

(1133.) **St.-R. Schlechter** referiert über das Anbot des Hoteliers Karl Wimberger auf unentgeltliche, jedoch an gewisse Bedingungen geknüpfte Übergabe des ihm gehörigen, vor seinem Hotel XV., Neubaugürtel 34/36, befindlichen Brunnens in das Eigenthum der Gemeinde zu Bespritzungszwecken und beantragt die Genehmigung dieses Anbotes im Sinne des Magistrats-Antrages.

Über Antrag des St.-R. Rückauf, dem sich Referent accommodiert, wird beschlossen, es sei vorerst mit Karl Wimberger wegen Zulassung einer Schöpfprobe behufs Constatierung der Wasserergiebigkeit das Einvernehmen zu pflegen.

(Während des vorstehenden Referates hat Magistrats-Concipist Fürst als Experte fungiert.)

(1442.) **Derselbe** referiert über das Ansuchen des Ludwig Haselmann noe. Oscar Heintschl Edl. v. Heinegg um Reducierung der Wassermehrverbrauchsgebüren für das Haus Or.-Nr. 32 Nordbahnstraße, II. Bezirk, und beantragt, aus den vom Bezirksamte geltend gemachten Gründen die Reducierung der Mehrverbrauchsgebüren pro II., III., IV. Quartal 1893 und pro II. und III. Quartal 1894 per 95·10 fl., 62·45 fl., 58·94 fl., 93·83 fl. und 74·13 fl. durch Berechnung zum Preise von 4 fl. 50 kr. per Hektoliter und Jahr auf 59·44 fl., 39·04 fl., 36·84 fl., 58·65 fl. und 46·34 fl. zu genehmigen.

(Angenommen.)

(Schluss der Sitzung.)

# Allgemeine Nachrichten.

## Approvisionierung.

### Borstenviehmarkt vom 5. und 7. März 1895.

**1. Auftrieb**

**auf dem freien Markte:**

| | | |
|---|---|---|
| **Jungschweine** . . . . . | 2490 | Stück |
| **Fettschweine** . . . . . . | 5793 | „ |
| Summa . | 8283 | Stück |

**Angekauft wurden:**

| | | |
|---|---|---|
| **für Wien** . . . . . . . . . | 7079 | Stück |
| **für das Land** . . . . . . | — | „ |
| **unverkauft blieben** . . . . | 1204 | „ |

**2. Preisbewegung:**

| | | |
|---|---|---|
| **Jungschweine** . von 34 bis 44 (—) kr. | } | per Kg. Lebendgewicht. |
| **Fettschweine** . . „ 36 „ 43 (—) „ | } | |

Der Geschäftsverkehr war am Donnerstag-Hauptmarkte lebhaft und sind die Preise der Jungschweine um 2 bis 3 kr. per Kilogramm gestiegen. Am Donnerstag-Nachmarkte ist bei schwacher Kauflust diese Preisavance wieder verloren gegangen. Fettschweine blieben an beiden Markttagen unverändert.

* * *

### Pferdemarkt vom 5. März 1895.

Zum Verkaufe wurden gebracht: 347 Pferde.

| | | |
|---|---|---|
| **Preis:** für Gebrauchspferde . . . . | 85—430 fl. | per Stück. |
| „ „ Schlachtpferde . . . . . . | 21—100 „ | „ „ |

Der Markt war flau.

### Stechviehmarkt vom 7. März 1895.

**1. Auftrieb:**

Kälber Waidner 2817, Kälber lebend 52, Lämmer Waidner 3777, Lämmer lebend —, Schafe Waidner 201, Schafe lebend 357, Schweine Waidner 1374

**2. Preisbewegung:**

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| **Kälber Waidner** . . . . . | per Kg. | von | 40 (—) | bis | 62 (64) | kr. |
| **Kälber lebend** . . . . . | „ „ | „ | 44 (—) | „ | 48 (—) | „ |
| **Schweine Waidner** . . . . | „ „ | „ | 40 (—) | „ | 52 (—) | „ |
| **Schweine lebend junge** . . | „ „ | „ | — | „ | — | „ |
| **Schweine lebend fette** . . . | „ „ | „ | — | „ | — | „ |
| **Lämmer Waidner** . . . . | „ Paar | von | 4½ | bis | 12 | fl. |
| **Lämmer lebend** . . . . . | „ „ | „ | — | „ | — | „ |
| **Schafe Waidner** . . . . . | „ Kg. | von | 30 (—) | bis | 50 (—) | kr. |
| **Schafe lebend** . . . . . . | „ „ | „ | — (—) | „ | — (—) | „ |
| **Schafe lebend** . . . . . | „ Paar | von | 8 | bis | 12 | fl. |

Auf dem Jungviehmarkte wurden um 544 Stück Kälber weniger zugeführt. Bei lebhafter Tendenz sind die Preise um 2 bis 6 kr. per Kilogramm gestiegen.

Auf dem Schafmarkte wurden anlässlich der bestehenden Marktsperre nur 357 Stück aufgetrieben und zu vorwöchentlichen Preisen verkauft.

Auf dem Schlachtviehmarkte wurden am 7. März 1895 420 Stück Mast- und 339 Stück Beinlvieh aufgetrieben.

Das aus mittlerer und minderer Ware bestehende Angebot war gut gefragt und sind gegen den Montags-Hauptmarkt Preisavancen von ½ bis 1 fl. zu verzeichnen.

## Sanitäts-Angelegenheiten.

### Besuch der städt. Volksbäder im Februar 1895.

| | | | | männliche Personen | weibliche Personen |
|---|---|---|---|---|---|
| II. Bez., Treustraße 60 (Eröffnet August 1892.) | — | 1721, | davon | 1576 | 145 |
| III. Bez., Apostelgasse 18 (Eröffnet August 1891.) | — | 3533, | „ | 3235 | 298 |
| IV. Bez., Klagbaumgasse 4 (Eröffnet Juni 1893.) | — | 1953, | „ | 1758 | 195 |
| V. Bez., Einsiedlerplatz (Eröffnet August 1890.) | — | 4009, | „ | 3620 | 389 |
| VI. Bez., Esterházygasse 2 (Eröffnet August 1892.) | — | 3079, | „ | 2631 | 448 |
| VII. Bez., Mondscheingasse 9 (Eröffnet December 1887.) | — | 3076, | „ | 2696 | 380 |
| VIII. Bez., Florianigasse 30 (Eröffnet August 1892) | — | 3265, | „ | 2791 | 474 |
| IX. Bez., Wiesengasse 17 (Eröffnet August 1892.) | — | 2281, | „ | 1991 | 290 |
| X. Bez., Erlachplatz (Eröffnet August 1890.) | — | 3587, | „ | 3329 | 258 |
| XIV. Bez., Heinickegasse 3 (Eröffnet 1. December 1894.) | — | 1803 | „ | 1644 | 159 |

# Baubewegung.

(Die in Klammern eingestellten Zahlen sind die Geschäftsnummern der Actenstücke im Baudepartement des Magistrates für den I. bis IX. Bezirk. — Für den X. bis XIX. Bezirk bedeuten die eingeklammerten Zahlen die Geschäftsnummern der betreffenden magistratischen Bezirksämter.)

## Gesuche um Baubewilligungen wurden überreicht:

### vom 4. März bis 7. März 1895:

#### Für Neubauten:

XI. Bezirk: Herstellung einer Steinmetzwerkstätte, Simmering, Simmeringer Hauptstraße 103, von Wendelin Potz, Bauführer Johann Schneider (3855).
XIII. Bezirk: Zweistöckiges Haus, Penzing Einl.-Z. 550, Linzerstraße Or.-Nr. 100, von Mich. Hoffinger, Bauführer R. Reichelt, Stadtbaumeister (6760).
XVI. Bezirk: Zweistöckiges Wohn- und Geschäftshaus, Ottakring, Ottakringerstraße 238, von Marie Lackner, Bauführer Ferd. L. Baldia (12228).
XVII. Bezirk: Haus, Dornbach, Ecke der Hernalser Hauptstraße und Kainzgasse Einl.-Z. 607, von Georg Kowařik, XVIII., Weitlofgasse 9, Bauführer ? (8659).

#### Für Zubauten:

XII. Bezirk: Stallzubau, Unter-Meidling, Wertheimsteingasse 13, von Franz Nikowitz, ebenda, Bauführer Joh. Lachner (7509).

#### Für Adaptierungen:

I. Bezirk: Babenbergerstraße 9, von Adolf Neurath, Bauführer F. Müller (1195).
" " Lessinggasse 8, von Minna Bach, Bauführer A. Hofmann (1211).
" " Tegetthoffstraße 3, von der Baugesellschaft des I. allg. Beamtenvereines, Bauführer E. Kamenicky (1228).
" " Tegetthoffstraße 1, von der Baugesellschaft des I. allg. Beamtenvereines, Bauführer E. Kamenicky (1229).
III. Bezirk: Erdbergstraße 17, von Wilhelm Beetz, Bauführer ? (2200).
" " Wassergasse 17, von Eduard Krawany, Bauführer ? (1217).
V. Bezirk: Reinprechtsdorferstraße 49a, von Heinrich Winkler, Baumeister (1189).
VI. Bezirk: Liniengasse 49, von Lorenz Clauser, Gumpendorferstr. 134, Bauführer E. Stigler (1187).
IX. Bezirk: Sobieskigasse 23, von Franz Titze, Bauführer F. Kaindl (1201).
" " Währingerstraße 3, von Friedr. Ritt. v. Stach, Reichsrathsstraße 19, Bauführer Jos. Schuster (1222).
XII. Bezirk: Unter-Meidling, Albrechtsbergergasse 10, von Joh. Pleban, Bauführer Josef Hartl (7507).
XIV. Bezirk: Rudolfsheim, Schönbrunnerstraße 76, von Franz Rückauf, Rustengasse 9, Bauführer Johann Töpfl (6927).

#### Für diverse (geringere) Bauten:

II. Bezirk: Veranda, Praterhütte 175, von Johann und Therese Schönhofer, Bauführer A. Tiefel (1205).
" " Magazin, Große Sperlgasse 43, von O. M. Meißl, III., Erdbergstraße 32, Bauführer E. Stigler (1210).
" " Kegelbahn-Eindeckung, Donaustraße 23, von Flor. Wiehart, Bauführer ? (1220).
VII. Bezirk: Rauchfang, Kaiserstraße 16, von Leopold Münzberg, Bauführer Johann Schäffer (1235).
XII. Bezirk: Abortbau, Gaudenzdorf, Korbergasse 1, von Anton Kuzel und Anna Artacker, ebenda, Bauführer Wzl. Voit (7508).

#### Für Stockwerks-Aufsetzungen:

XIII. Bezirk: Hietzing, Lainzerstraße 19, von Heinrich Janach, Bauführer Karl Mühlhofer, Maurermeister (6705).

## Gesuche um Bekanntgabe der Baulinie wurden überreicht:

I. Bezirk: Neuer Markt 7, von der Schwarzenberg'schen Centralkanzlei (1209).
III. Bezirk: Kleist- und Kölblgasse Grundb.-Einl. 2827, von Marcus Siebenschein, Mohsgasse 31 (1203).
IV. Bezirk: Favoritenstraße 36, von Karl Holzmann, Baumeister (1207).
V. Bezirk: Margarethenstraße 47, von Anton Gaugusch, IV., Hauptstraße 5 (1218).
VII. Bezirk: Zollergasse 8, von Julie Tiller und Elsa Neuhut, VI., Königsklostergasse 1 (1186).
IX. Bezirk: Pfluggasse 8, von Johann Mayer, XVII., Karlsgasse 26 (1206).
XIII. Bezirk: Speising Einl.-Z. 232, Gallgasse Or.-Nr. 19, von Josef Dřbal (6708).
XVI. Bezirk: Cat.-Parc. 349/8, Einl.-Z. 735 Neulerchenfeld, Haberlgasse 4, von Juliana und Vincenz Haschek, XV., Neubaugürtel 48 (11815).
XVII. Bezirk: Dornbach, Ecke der Hernalser Hauptstraße und Kainzgasse, Einl.-Z. 607, von Georg Kowařik (8658).
" " Hernals, Einl.-Z. 1676 bis incl. 1693, von Jakob Popper in Baden, Franzensstraße 50 (8833).
" " Hernals, Hernalser Hauptstraße 10, von Marcus Taussig, I., Deutschmeisterplatz (8897).

## Demolierungsanzeigen wurden überreicht:

I. Bezirk: Adlergasse 16, von Al. Schumacher, Baumeister (1192).

---

## Gewerbeanmeldungen vom 28. Februar 1895.

(Fortsetzung.)

Schabitz Anton — Verabreichung von Kaffee, Chocolate, Thee und anderen warmen Getränken und Erfrischungen, von gebrannten geistigen Getränken und Haltung erlaubter Spiele — IX., Währingerstraße 57.
Wettengl Franzl — Verabreichung von Speisen, Ausschank von Bier, Wein und Obstwein, und Haltung erlaubter Spiele mit Ausnahme des Billardspieles — IX., Porzellangasse 38.
Mayer Franz — Verkauf von Schul-, Gebetbüchern, Kalendern und Heiligenbildern — XV., Goldschlagstraße 19.
Bangert Georg — Verschleiß von Mehl, Grieß, Germ- und Zuckerwaren — VII., Schottenfeldgasse 58.
Kirsch Rudolf — Verschleiß von Mehl, Grieß und Zuckerbäckerwaren — VII., Stuckgasse 6.
Radhuber Rudolf — Verschleiß von Parfümerien mittels Automaten — VII., Faßziehergasse 13.
Kovařik Anna — Victualienhandel — XVIII., Theresiengasse 14.
Lenek Therese — Victualien-Verschleiß — VII., Schrankgasse 6.
Bauer Karl — Wirtsgewerbe — IX., Nussdorferstraße 8.
Hammer Alois — Wirt — IX., Rothe Löwengasse 8.

* * *

## Gewerbeanmeldungen vom 1. März 1895.

Plaschky Willibald — Ausschank von gebrannten geistigen Getränken sowie Dessertweinen, dann zur Verabreichung von Kaffee, Thee, Chocolate, Punsch und anderen warmen Getränken und Erfrischungen — XIX., Nussdorferplatz 4.
Gießer Johann — Bäcker — III., Löwengasse 9.
Schuster Franz — Bäcker — XVIII., Schopenhauerstraße 21.
Baron Katharina — Brantweinschank — XVII., Rötzergasse 46.
Brunner August — Brantweinhandel — XVI., Lienfeldergasse 31.
Huth Richard — Brantwein- und Theeschank — XIV., Karolinengasse 3.
Schnek Leopold — Brantwein-Verschleiß — XIV., Märzstraße 51.
Rosenbaum Ignaz — Bücher-Colportage — XVI., Payerlgasse 4.
Jakobowitsch Marcus — Commissionshandel in verschiedenen Artikeln — IX., Waisenhausgasse 20.
Lustig Alois, Pick Ernst — Commissionswarenhandel in Tuch- und Schafwollwaren — I., Wipplingerstraße 14.
Metzner Franz — Drechsler und Pfeifenschneider — XVI., Herbststr. 41.
Feßler Maximilian — Engros-Verkauf von pharmaceutischen und chemischen Präparaten — I., Schmerlingplatz 2.
Egger Johann — Fragner — XIII., Amalienstraße 31.
Bandhauer Albertine — Gastwirtsgewerbe — XVI., Friedmannsg. 50.
Bobela Alexander — Gast- und Schankgewerbe — XII., Hetzendorferstraße 96.
Ferschner Georg — Gastwirt — I., Jasomirgottstraße 4.
Forsthuber Karl — Gastwirt — XIV., Schwendergasse 29.
Keibl Robert — Gastwirt — XIV., Cardinal Rauscherplatz 3.
Köhler Marie — Gastwirtin — XVII., Hauptstraße 36.
Sonkopp Johann — Gastwirt — XIV., Schweglerstraße 15.
Waldhäusl Karl — Gastwirt — XVII., Wilhelmsgasse 22.
Weidner Anna — Gastwirtin — XVII., Frauengasse 6.
Bauer Josef — Gebäck-Verschleiß im Umherziehen — XVIII., Lacknergasse 102.
Alber Marie — Gemischtwaren-Verschleiß — IX., Prechtelgasse 7.
Mandl Julius — Gemischtwaren-Verschleiß — X., Eugengasse 25.
Pollitzer Samuel — Gemischtwaren-Verschleiß — XVI., Brunneng. 51.
Schogger Antonie — Gemischtwaren-Verschleiß — XVII., Hernalser Hauptstraße 37.
Zuliany Friederike — Gemischtwarenhandel — XIX., Greinergasse 30.
Kostner Albert — Handelsagentie in Juwelen, Gold-, Silber- und Chinasilberwaren — XIII., Cumberlandstraße 7.
Schäfer Karoline — Handel mit Bettwaren, Tischler- und Tapezierermöbeln — I., Seilerstätte 16.
Löwenstein Leontine, Alfred, Siegfried — Handel mit Perlen und Edelsteinen — I., Seilergasse (Hotel Frankfurt).
Stöger Konrad — Häuseradministration — X., Himbergerstraße 67.
Katschischnig Clement — Herausgabe der periodischen Druckschrift „Österreichische Bürgerschulzeitung" — XVII., Dornbacherstraße 2.

Zischka Marie — Herrenhemden-Erzeugung — XVI, Lienfeldergasse 47.
Beck Julie — Frauenkleidermacherin — I., Wipplingerstraße 9.
Kafka Wenzel — Herrenschneider — XVII., Leopold Ernstgasse 20.
Fußegg Karl — Kaffeeschank — XIV., Schwendergasse 25.
Messenbichler Marie — Kaffeesiederin — XVI., Lerchenfeldergürtel 29.
Wottitz Samuel — Kaffeeschank — XIV., Ullmannstraße 4.
Siebenkaeß Bernhard — Lithographie ohne Pressen und Vervielfältigung — III., Barichgasse 38.
Maurer Rupert — Marktfierant — XVI., Liebhartsgasse 44.
Lach Antonie — Marktvictualien-Verschleiß — XVI., Markt in der Brunnengasse.
Eipeldauer Josef — Obst- und Grünwarenhandel — XIX., Gatterburggasse (Marktplatz).
Friedrich Leopoldine — Privatlehranstalt für Maßnehmen, Schnittzeichnen und Kleidermachen — X., Quellengasse 57.
Jakoby Thomas — Sammeln von Pränumeranten auf Druckwerke — XVII., Geblergasse 69.
Lohr Rosa — Säumchennäherei — XVI., Hasnerstraße 2 a.
Weikmann Anton — Schlosser — XVI., Degengasse 49.
Strecha Leopold — Tischler — X., Bürgerplatz 4.
Dikler Chaim — Trödler — III., Löwengasse 24.
Kantner Franz — Verschleiß von Gebäck, von kalten und warmen Speisen im Umherziehen — XVI., Wendgasse 1.
Gießer Johann — Verschleiß von Mehl, Grieß und Grein — III., Löwengasse 9.
Warthon Leopold — Verschleiß von Mehl, Grieß, Preßhefe und Zuckerbäckerwaren — XIII., Linzerstraße 81.
Kubischta Emilie — Verschleiß von Obst und Blumen — I., Markthalle, Singerstraße.
Kubisch Leonhard — Verschleiß von Spirituosen in handelsüblich verschlossenen Gefäßen mit Ausschluss des Ausschankes — I., Fischerstiege 3.
Hengst Marie — Victualienhandel — XVII., Ortliebgasse 40.
Kappel Leopoldine — Victualien-Verschleiß — X., Eugengasse 81.

* * *

## Gewerbeanmeldungen vom 2. März 1895.

Hochzeit Moriz — Betrieb von Börsegeschäften — I., Wr. Effectenbörse.
Lamberg Albert — Betrieb von Börsegeschäften — I., Wr. Effectenbörse.
Malinowski Wladimir, Ritt. v. — Betrieb von Börsegeschäften — I., Wr. Effectenbörse.
Hausschütz Bartholomäus — Bestandwirt — XIII., Lainzerstraße 2.
Hartmann Johann — Besteller auf dem Central-Viehmarkte — III., Central-Viehmarkt.
Seidl Anna — Cartonagewaren-Erzeugung — V., Kohlgasse 38.
Fischer Simon Siegmund — Commissionshandel — I., Börsegasse 9.
Mayer Alice — Commissions-Verschleiß von Leder und Schuhmacherzugehörartikeln — II., Ferdinandsstraße 15.
Piowati Leopold, Piowati Theodor — Commissionshandel in Tuch und Schneiderzugehörartikeln — I., Fleischmarkt 8.
Schwingenschlögel Wenzel — Dauernde Geschäftsbesorgung für eine Firma gegen Provision — II., Franzensbrückenstraße 8.
Indrasé Emil — Erzeugung von Cementsteinen — XIII., Pfadenhauerg. 12.
Hänisch Julie — Erzeugung von Mohn- und Nussbeugeln, Zwieback und Theebäckereien — I., Tegetthoffstraße 4.
Fleischhacker Johann — Erzeugung von Papier-Cigarrenspitzen und Cigarettenhülsen — V., Kohlgasse 36.
Hujsza Katharina — Feilbieten von Obst und Grünwaren im Umherziehen — II., Klosterneuburgerstraße 48.
Blumauer Franz — Fiaker, Lic.-Nr. 499 — II., Praterstraße.
Jakubec Johann — Flaschenbierhandel — X., Leebgasse 37.
Köck Marie — Fleisch-Commissionshandel — III., Großmarkthalle.
Zeilen Wilhelmine — Fleisch-Verschleiß — V., Margarethenstraße 53.
Joas Karl — Gastwirt — XIV., Schönbrunnerstraße 93.
Zinner Johann — Gastwirt — XVII., Pichlergasse 5.
Rosenthal Rosalia — Geflügelhandel — II., Karmelitermarkt.
Jelinek Regine — Gemischtwaren-Verschleiß — V., Hundsthurmerstr. 14.
Nigrin Josef — Gemischtwaren-Verschleiß — V., Kriehubergasse 35.
Schneider Katharina — Gemischtwaren-Verschleiß — II., Kl. Pfarrg. 29.
Singer Wilhelm — Gemischtwarenhandel — I., Schulerstraße 1/3.
Stalzer Johann — Gemischtwaren-Verschleiß — V., Hundsthurmerstr. 82.
Weinstock Moses — Gemischtwaren-Verschleiß — II., Rothen-Sterng. 14.
Zahradnik Emanuel — Glasbläser — V., Krongasse 5.
Müller Karl — Gold- und Silberarbeiter — IX., Währingerstraße 15.
Schmied Josef — Goldarbeiter — V., Grohgasse 6.
Kobsa Siegmund — Handel mit Menschenhaaren, Haarnadeln, Haarnetzen und Bartbinden — II., Vereinsgasse 32.
Freyberger Franz — Herausgeber der Druckschrift „Die Stahlindustrie“ — VII., Bernardgasse 29.
Paschkis Heinrich, Dr. — Herausgabe der periodischen Druckschrift „Wr. klinische Rundschau“ — I., Rothenthurmstraße 18.
Groß Samuel — Juwelier, Gold- und Silberarbeiter — II., Schmelzg. 12.
Berger Theresia — Damenkleidermacherin — II., Kaiser Josefstr. 14.
Geller Friederike — Damenkleidermacherin — IX., Mariannengasse 30 a.
Hermann Hugo — Herrenkleidermacher — IX., Nussdorferstraße 60.
Karlberger Franz — Herrenkleidermacher — IV., Phorusgasse 9.
Kostal Franz — Kleidermacher — V., Mittersteig 20.
Peternell Leonie — Damenkleidermacherin — XVIII., Gymnasiumstr. 13.
Schmiedt Wenzel — Kleidermacher — V., Wimmergasse 19.
Srb Anton — Herrenkleidermacher — II., Brigittenauerlände 8.
Turner Genovefa — Kleinfuhrwerk mit Lic.-Nr. 351 — II., Nordwestbahnstraße 67.
Panek Marie — Kleinhandel mit Brennmaterialien — V., Obere Amtshausgasse 34.
Mayerhofer Leopold — Kuhhandel — XVI., Eckmüllnergasse 3.
Arzt Alois — Marktfierantie — X., Senefeldergasse 42.
Ronofsky Franz — Marktvictualienhandel — II., Engerthstraße 202.
Gindl Marie — Milch- und Gebäck-Verschleiß — V., Amtshausgasse 1.
Lindner Francisca — Milch-, Obst-, Gebäck- und Canditen-Verschleiß — XVIII., Martinstraße 78.
Badstuber Marie — Modistin — V., Wienstraße 89.
Hirschberger Jeannette — Modistin — II., Stephaniestraße 7.
Favurek Josefa — Obst-, Victualien- und Würstel-Verschleiß im Umherziehen — IX., Rufgasse 8.
Andrle Marie — Pfaidlerin — XVI., Hasnerstraße 24.
Blechner Rosa — Pfaidlerin — II., Negerlegasse 7.
Weiß Siegmund — Provisionsagent — XV., Mariahilfergürtel 29.
Berger Karl — Raseur und Friseur — II., Obere Donaustraße 1.

(Das Weitere folgt.)

## Inhalt:

Seite



Herausgeber: **Die Gemeinde Wien.** Verantwortlicher Redacteur: **Dr. Friedrich** Edler v. **Nadler,** Secretär des Wiener Magistrates.
Papier aus der k. k. priv. **Pittener Papierfabrik. — J. B. Wallishausser's** k. und k. Hof-Buchdruckerei, Wien.